

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 52  
36. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
11. August 1928

Erscheint wöchentlich am Samstag. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 30 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Kauter, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, im Röllischen Park 2.  
Telefon: Amt Damsdorf 62 46.

Gewinnanzeigen werden nach Tarif berechnet.  
Reklamationsanzeigen 50 Pfennig die Millimeterzeile.  
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Zum Verfassungstag.

„Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ So lautet der Artikel 1 der Verfassung des Deutschen Reiches, die von der Nationalversammlung in Weimar beschlossen und am 11. August 1919 vom Reichspräsidenten Ebert unterzeichnet wurde.

Durch die Reichsverfassung hat die berufene Vertretung des deutschen Volkes bestätigt, was seit dem 9. November Tatsache war. An diesem Tage war das am 18. Januar 1871 unter großer Prachtentfaltung im Spiegelsaal des Versailler Schlosses ausgerufen preußisch-deutsche Kaiserreich in Schmach und Schmutz zusammengebrochen. Der letzte Träger der Kaiserkrone war, nachdem er das ihm überkommene Erbe schmachvoll verlor, in großmühtiger Weise das deutsche Volk in den Weltkrieg und die vernichtende Niederlage geführt hatte, als feiger Deserteur über die Grenze geflohen. Die übrigen zwei Duzend Landesväter mußten mehr oder weniger freiwillig auf ihre Throne und Thronchen verzichten. An dem Tage, da die Niederlage der deutschen Heere besiegelt war, errang das deutsche Volk seine Freiheit; vom 9. November 1918 an ist Deutschland eine Republik.

Unter schweren Wehen ist die Republik geboren. Die furchtbaren Bedingungen für den Waffenstillstand, die der neuen Republik diktiert wurden, waren das Vorbild für den Friedensvertrag, den die Vertreter Deutschlands unter den demütigsten Umständen in dem historischen Spiegelsaal des Versailler Schlosses zu unterzeichnen gezwungen wurden. In jenen furchterlichen Tagen und Monaten war der Bestand des Reiches auf das höchste gefährdet. Nicht nur, daß der Versailler Vertrag Teile von Deutschland losriß, auch im Innern wirkten Kräfte, die auf die Zerreißen der Reichseinheit hinarbeiteten. Blutiger Bürgerkrieg flammte auf und vertrieb die Volksvertretung aus der Reichshauptstadt in das verhältnismäßig ruhige Weimar, das als die Stadt Goethes und Schillers den Ruf genießt, das Symbol und die Hauptstadt des geistigen Deutschlands zu sein.

Die Arbeiterschaft darf den Ruhm in Anspruch nehmen, Deutschland aus den schwersten Gefahren gerettet zu haben. Das während des Krieges geprägte Dichterwort, wonach Deutschlands ärmster Sohn auch der treueste ist, hat auch in der Zeit nach dem Kriege seine schönste Bestätigung gefunden. Die Arbeiterschaft war es, die die auseinanderstrebenden Kräfte in Schach hielt und sie zur Erfolglosigkeit verdammte. Der Arbeiterschaft in erster Linie ist es zu danken, daß die Verfassung zustande kam, deren einleitende Worte lauten: „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen befeelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben.“

Es sind jetzt achtzig Jahre her, als das deutsche Volk im Jahre 1848 von einer deutschen Republik träumte. Die damals gewählte Nationalversammlung, deren Zusammentritt in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. mit so großen Hoffnungen begrüßt wurde, hat die Sehnsucht des Volkes nach Einheit und Freiheit nicht befriedigt. Es kamen die Jahre der Reaktion, die Jahre der Verfolgung für die Männer, die deutsche Einheit erstrehten. „In Kümmeris und Dunkelheit“ mußte das schwarzrotgoldene Banner des einigen Deutschlands geborgen werden. Der Partikularismus stand wieder hoch im Kurs, das Geschmeiß der Fürsten triumphierte.

Nicht Edelmut und Vaterlandsliebe der Fürsten, sondern wirtschaftliche Notwendigkeiten waren es, die im Jahre 1871 zur Gründung des Deutschen Reiches

führten. Nur widerwillig fügten sich die Fürsten dem Zwange, sich eines Teiles ihrer Souveränität zu entäußern. Nicht zum wenigsten war der König von Preußen von Widerwillen gegen die Neuordnung erfüllt, die ihm die Kaiserkrone brachte. Ein Bund der Fürsten war das preußisch-deutsche Kaiserreich von 1871.

Mit dem Humbig des Gottesgnadentums hat der Krieg ausgeräumt. Er hat, je länger er währte, und je



Reich' mir die Hand, du hast gekämpft  
Wie wir, mein Bruder, auf der Erde  
Mit jenem Mut, den niemand dämpft,  
Daß ganz sie eine freie werde.  
Vor Fürsten- und vor Adelsstolz  
Gab es kein Winseln und kein Bitten.  
Wir sind ja aus dem gleichen Holz  
Mit gleichem festen Kern geschnitten.

Sie nannten es das tolle Jahr,  
Als sich zuerst das Volk ermannte,  
Weil Bürgermann und Proletar  
Das hohe Ziel der Freiheit kannte.  
Wie im November sind gesloh'n  
Die Prinzen, Könige und Fürsten.  
Dann kam die Schmach der Reaktion,  
Um nach des Volkes Blut zu dürsten.

Wir griffen eure Lösung auf,  
Ihr, die ihr achtundvierzig stüßtet  
Und zu erkämpfen steht zuhauß,  
Worum ihr auf den Schanzen lüthet!  
Kein Schritt zurück! Wir stehen auf Wacht,  
Das Heer der Arbeit zu befreien.  
Der Republik, dem Volk die Macht,  
Dem wollen alle Kraft wir weihen!

Hennrich Duderstadt

größer die Not wurde, den Völkern um so eindringlicher zum Bewußtsein gebracht, was für elende kleine Menschen die Fürsten waren. Die schmachvolle Flucht des Höchsten der Sippe, der am lautesten auf seine angeblich göttliche Sendung gepocht hatte, hat auch für die Letzten den Nimbus zerrissen, mit dem die Krone umkleidet war. Was die edelsten Geister seit langem erstrebten, wofür die Väter vor achtzig Jahren ihr Blut versprigten, wofür sie die Martern grausamer Kerkerhaft ertragen mußten, ist nun zur Wahrheit geworden: Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus!

Seit neun Jahren gilt dieses Grundgesetz für das deutsche Volk. Nicht unbestritten. Die einstigen Ertrierer des Herrschers, die sich feige verbrochen hatten bei dem Sturz ihres Idols, gewannen wieder Mut, als sie erkannten, daß ihnen von der Republik keine Gefahr drohte. Sie wurden übermütig und trafen Vorbereitungen für den Sturz der Republik. Große Teile des Volkes glaubten ihnen, als sie für die wirtschaftlichen Nöte, diese Erbschaft des alten Regimes, die Republik und ihre Stützen verantwortlich machten, die sich redlich mühten, der Not zu steuern. So konnte es kommen, daß die Republik Jahre hindurch die Herrschaft einer republikfeindlichen Regierung ertragen mußte. Aber gerade die Herrschaft des Bürgerblods hat wesentlich zur Kräftigung des republikanischen Gedankens im deutschen Volke beigetragen.

Am neunten Jahrestage der Reichsverfassung kann festgestellt werden, daß die Republik in Deutschland gesichert ist. Gewiß gibt es noch Leute, und die duldsame Republik hat sie zum Teil an einflussreichen Stellen gelassen, oder sie zahlt ihnen reichliche Pensionen, die mit Behmut an die vergangenen Zeiten zurückdenken und die Wiederkehr der Monarchie herbeiführen. Aber immer deutlicher wird es auch ihnen, daß ihre Hoffnung vergeblich ist.

Der Arbeiterschaft gebührt der Ruhm, die Republik geschaffen zu haben, die Arbeiter sind die zuverlässigsten Wächter der Republik. Ein Irrtum wäre es jedoch, daraus zu schließen, daß die Verfassung der Republik, die wir feiern, die Erfüllung unserer Wünsche bedeuten würde. Die Reichsverfassung bedeutet gegenüber den vorher herrschenden Zuständen einen gewaltigen Fortschritt. Sie ist der Ausdruck des Willens der Mehrheit des Volkes, wie er sich in der Nationalversammlung verkörpert hat. In der verfassungsgebenden Nationalversammlung hatten aber, wie auch jetzt im Reichstag, die auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung stehenden bürgerlichen Parteien die Mehrheit. Der Wille der Arbeiterschaft war stark genug, den Inhalt der Reichsverfassung zu beeinflussen, er war und ist aber nicht stark genug, die Gesetze nach unseren Wünschen zu formen.

Die Reichsverfassung ist die Verfassung der bürgerlichen Republik. Wir schützen und verteidigen sie, weil sie uns die Möglichkeit bietet, in ihr für unsere Ziele zu wirken. Wir erstreben auf dem Wege der Demokratie den Ausbau der Reichsverfassung. Wir wollen die heutige Republik in die soziale Republik verwandeln, in welcher die Wohlfahrt der Schaffenden das höchste Gesetz ist. In Deutschland herrscht auf Grund der Verfassung die Demokratie. Der Verfassungstag ist uns eine Mahnung, für die Ideen des Sozialismus zu wirken. Nicht mit der Gewalt der Waffen, sondern durch die Macht des Geistes. Dank der gewonnenen Erkenntnis wird durch die freie Willensäußerung des Volkes die deutsche Republik zu einer sozialistischen Republik werden. Dieses Ziel nach Kräften zu fördern, das ist der Sinn unserer Verfassungsfeier.

### Einheitliche Arbeitsorganisation.

Ein Volk ist eine Einheit, und eine Volkswirtschaft ist auch eine Einheit, muß es wenigstens sein. Tatsächlich kommt das Wesen des Einheitlichen in der Volkswirtschaft erst ganz vollkommen zum Ausdruck. Darum ist ihre Gesamtleistung längst nicht so groß, wie sie sein könnte, darum sind die Löhne und Gehälter unzureichend, die Arbeitszeiten lang, die Einkommen außerordentlich verschieden. Letzten Endes sind alle unsere politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten darauf zurückzuführen, daß fortgesetzt an allen Ecken und Enden gegen den Einheitsgedanken verstoßen wird, daß bei den Angelegenheiten, die das wirtschaftliche und öffentliche Leben beeinflussen, nur zu oft nicht das Allgemeinwohl in den Vordergrund gestellt wird, sondern das Einzelwohl, der Profitgedanke. Die volks- und allgemeinwirtschaftlichen Interessen werden den privatwirtschaftlichen nicht, wie es sein muß, stets und unter allen Umständen vorangestellt. Die Zahl derjenigen Staatsbürger, auch derjenigen in politisch oder wirtschaftlich führender Stellung, die überzeugt und verantwortungsbewußt gemeinwirtschaftlich, volkswirtschaftlich, nationalwirtschaftlich denken, ist nicht groß. Die allermeisten Menschen der Gegenwart können einfach nicht aus ihrer privatwirtschaftlichen Haut heraus, sie betrachten die Dinge immer nur vom wirtschaftlichen Standpunkte aus. Selbst die wirtschaftlich Abhängigen tun das in der Regel. Sie unterstützen oft durch unkluges Verhalten den kleinlichselbstlichen Privatwirtschaftsegoismus, der nicht freikommen kann von Sonderinteressen und Sonderbestrebungen.

Wäre das Sinnen und Trachten der großen Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger, die drei Viertel des Volkes umfaßt, zielbewußt gemeinwirtschaftlich eingestellt, es wäre längst unmöglich geworden, daß einzelne „Besitzer“ der wirtschaftlichen Existenzmittel des Volkes nach eigenem Gutdünken darüber verfügen können, wie diese Existenzmittel angewendet und ausgenutzt werden sollen.

Aber die Umstellung des wirtschaftlichen Denkens ist noch viel schwerer als die technisch-organisatorische Umstellung der Wirtschaftseinrichtungen, von der soviel gesprochen wird, die aber kaum merklich fortschreitet. Das alles, auch das technisch-organisatorische Denken und Wollen, ist eine Frage der Erziehung, der langsamen geistigen Einordnung in eine Zeit mit neuen Notwendigkeiten und Zielen.

Die theoretische Erziehung ist dabei wertvoll; namentlich die Presse sollte sie viel mehr unterstützen, als sie es tut. Mehr jedoch als alle Theorie erzieht auch hier das lebendige Leben. Wir müssen die Furcht vor der Wirtschaftsdemokratie überwinden. Der Herr-im-Hause-Standpunkt der Unternehmer ist in einer zeitgemäß geformten, leistungsfähigeren Wirtschaft nicht mehr haltbar. Das Mittaten des Personals muß durch reges Mitdenken und Mitraten belebt, belebt werden, das

erzieht zum verantwortungsbewußten Wirtschaftsdenken und Wirtschaftsollen im Geist des wirtschaftlichen Einheitsgedankens, der im Dienst des Allgemeinwohls steht. Hier springen auch die Quellen der Arbeitsfreude. Die Arbeitsfreude ist abhängig von wirtschaftlicher Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Vernunft (Ratio).

Jede Einzelwirtschaft ist für sich nichts, auch für den Besten nichts. Erst in Verbindung mit der Gesamtwirtschaft erhält die Einzelwirtschaft Sinn und Zweck, wird sie produktiv und ertragfähig. Darum müssen die Einzelwirtschaften so in ein umfassendes Ganzes eingeordnet werden, daß kein unnützes Neben- und Gegeneinander entsteht, kein unnötiger Verbrauch von Kraft, Stoff, Zeit, Raum und Kapital. Der privatwirtschaftlich und selbstständig eingestellte Besitzer der kleinen Einzelwirtschaft arbeitet unsicher, plan- und ziellos, wenn nicht das Verdienenwollen Ziel genug ist, wie noch fast allgemein geglaubt wird.

Es ist schwer, sich von Herkommen und Gewohnheit frei zu machen. Es hält auch schwer, die Dinge ganz unpersonlich-sachlich zu betrachten.

Die veralteten, absterbenden Wirtschaftsprinzipien behaupten hauptsächlich nur noch dadurch ihre Macht, daß die Massen in ihrem Verhalten außerordentlich stark vom Gesetz der Beharrung beeinflusst werden. Alles Umdenken erfordert Mut, Fleiß und Sankraft. Es geht deshalb in der Regel nicht ohne Anleitung und Führung.

Unsere Wissenschaftler und auch diejenigen anderer Länder, besonders Englands und Amerikas, sind sich längst über die Ziele klar geworden, die die moderne Volkswirtschaft verfolgen muß. Wir müssen zu korporativen Großformen der Wirtschaft kommen und zu planvoller, zweckmäßiger Gesamtordnung. Walter Rathenau sagt in seinem Buch „Die neue Wirtschaft“: „Das Frühere versinkt. Die ungezügelte Wirtschaft löst die Aufgaben nicht, die vor uns liegen. Sie hat ihre Zeit und ihr Verdienst gehabt. Wir müssen zu planvoller Ordnung gelangen, zu solidarischem, wirtschaftlichem Handeln. Ein Gemeinheitswille muß alle durchdringen und die Arbeit adeln, dann können trotz hochbelasteter Wirtschaft und trotz bedeutend erhöhter Löhne und Gehälter die Waren verbilligt werden.“ Ford hat sich ganz ähnlich ausgesprochen und die Richtigkeit dieser Wirtschaftsauffassung durch so gewaltige Taten bewiesen, daß sie geradezu unsagbar erscheinen. Der bekannte Univeritätsprofessor Dr. Sombart nennt die heutigen Wirtschaftsmethoden „eine Abweichung von der Bahn, die der Menschheit vorgeschrieben ist, einen unnatürlichen Pörgang“. Der Geist der Gemeinschaft muß wieder zur Herrschaft kommen und „die Wirtschaft vom geistigen Tode retten“. Der englische Wirtschaftslehre Professor Keynes sprach im vorigen Jahre in der Berliner Universität über: „Das Ende des Laissez faire“ und sagt zum Schluß: „Biele der größten Übel unserer Zeit entstehen aus Risiko, Unsicherheit und Unwissenheit. Geschäft ist häufig Lotteriespiel, und die Unwissenheit und Unsicherheit anderer wird ausgenutzt; es

entstehen große Ungleichheiten im Besitz, die den Niedergang der Produktion und die Arbeitslosigkeit verschulden. Wir werden zu halbautonomen, staatlich kontrollierten Wirtschaftskörpern kommen, die in ihrem Wirkungskreis nur nach dem Kriterium des Allgemeinwohls handeln. Materielle Armut gibt den Anstoß zu großen Umwälzungen.“

Das sind nur einige der bedeutungsvollsten Stimmen, die darauf hinweisen, daß Wirtschaftsveränderungen vor sich gehen, wie sie noch keine Zeit erlebt hat. Unsere Aufgabe ist es, laut und klar verständlich möglichst weite Kreise darauf aufmerksam zu machen, denn die wirtschaftlichen Machthaber haben es nicht gerne, daß die objektiven Tatsachen und die wissenschaftlichen Feststellungen in der Volkswirtschaft dem Volke bekannt werden. Das ist seinem Ende zuneigende privatkapitalistische Wirtschaftssystem kann sich um so länger behaupten, je länger das wirtschaftliche Verständnis der großen Massen schwach und unklar ist.

In letzter Zeit hat wieder eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Betriebswirtschaftslehre, Professor Schmalenbach, ein geradezu vernichtendes Urteil über die privatkapitalistische Kartell- und Monopolwirtschaft abgegeben. Und dieses Urteil hat Hand und Fuß und läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Schmalenbach erklärt offen heraus, daß die Wirtschaftsprophezeiungen Karl Marx' mehr und mehr Tatsache werden. Auch viele andere Wissenschaftler, Techniker und Wirtschaftspraktiker, die die Dinge beim rechten Namen zu nennen wagen, haben in letzter Zeit mit größter Deutlichkeit auf die vielen und großen Fehler unserer Volkswirtschaft hingewiesen und Wege gezeigt, sie zu überwinden. Aber die Presse verbreitet von allen diesen Sachen recht wenig, denn das Unternehmertum wünscht das nicht. Die Presse ist leider in der Nachkriegszeit zum größten Teil unter die Macht des Großkapitals geraten.

Darum müssen die Arbeiter und Verbraucher heute viel entschiedener, vielseitiger und zielbewußter ihre Interessen vertreten als früher. Sie vor allem haben die „Volks“ staats- und „Volks“ wirtschaftsideale hochzuhalten, sie vor allem müssen für Fortschritt und Kulturmehrung eintreten. Sie müssen nach Macht und Einfluß in Staat und Wirtschaft streben. Die Schar der Streiter für Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit muß beständig wachsen.

Die Unzufriedenheit ist in den Mittelschichten, besonders den Gehalt und Lohn empfangenden Schichten, sehr groß; denn diese Volksteile haben unter der vom Großkapital immer wieder mit allem Nachdruck geforderten Vermögensverteilung zugunsten der Substanzbesitzer ganz außerordentlich schwer gelitten. Sie begreifen nicht, daß nicht alle Staatsbürger gemeinsam die Kriegsfolgen tragen müssen. Sie glauben nicht mehr an den sittlichen Kern des liberalen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Vorwärts kommen wir jedoch nur durch geschlossene Organisationen.

Albrecht Schapp.

### Was ist eine „Pferdestärke“?

Von Dr. Th. Wolff. (Nachdruck verboten.)

Der Begriff der „Pferdestärke“ ist einer der wichtigsten und meistgebrauchten Begriffe unseres gesamten technischen und gewerblichen Lebens überhaupt. Denn nach Pferdestärken bemessen wir die Leistungen aller unserer Maschinen, sowohl der Kraftmaschinen als auch der von diesen angetriebenen Wertmaschinen. Da nun unsere gesamte moderne Technik direkt oder indirekt auf der Anwendung von Maschinen beruht, so ist die „Pferdestärke“ damit zugleich das allgemein gültige Maß der technisch-maschinellen Arbeit geworden. Eine Dampfmaschine von 100 Pferdestärken Leistung, ein Elektromotor von 20, eine Bohr-, Stanz- oder Sägemaschine oder ein Rollergang von 6 Pferdestärken Arbeitsverbrauch, das sind für jeden Arbeitstätigen in der modernen Industrie, ob Betriebsleiter oder Arbeiter, geläufige Begriffe geworden. Trotz dieser allgemeinen Anwendung herrscht aber dennoch bei so manchem nur eine höchst unklare Vorstellung über den eigentlichen Inhalt jenes vielgebrauchten technischen Grundbegriffes, und so mancher Zeitgenosse, der täglich das Wort „Pferdestärke“ liest oder auch im Munde führt, dürfte einigermaßen in Verlegenheit geraten, wenn er plötzlich einmal darlegen sollte, welche nähere Bewandnis es eigentlich mit jenem Begriff hat.

Der Begriff der Pferdestärke als Arbeits- und Leistungsmaß unterer Maschinen ist, wie ja schon der Name erkennen läßt, von der Leistung des wirklichen Pferdes hergeleitet. Angenommen, ein Pumpwerk wird mit einem Pferde betrieben, und es soll hierdurch Wasser aus einer Tiefe von 10 Metern an die Oberfläche gefördert werden, so werden wir nach einer Stunde feststellen können, daß das Pferd in dieser Zeit eine Menge von etwa 18 000 Kilogramm (Liter) Wasser nach oben geschafft hat. Pro Minute hat es demnach 300 und pro Sekunde 5 Kilogramm Wasser aus der angegebenen Tiefe nach oben befördert. Es ist einleuchtend, daß die Menge des geförderten Wassers bei einer kleineren Förderhöhe entsprechend größer gewesen wäre. Wäre das Pferd aus einer Tiefe von 1 Meter an die Oberfläche zu fördern gewesen, so hätte das Pferd entsprechend zehnmal soviel Wasser wie im ersten Falle, also im ganzen während jener Stunde 180 000 Kilogramm nach oben befördert. Dann hätte es in einer Minute 3000 und in einer Sekunde 50 Kilogramm Wasser um 1 Meter gehoben. In dieser Leistung, also ein Gewicht von 50 Kilogramm in einer

Sekunde um 1 Meter zu heben, haben wir ein Maß für die Kraft und Leistungsfähigkeit eines normalen Arbeitspferdes.

Die genannte Arbeitsleistung ist die Leistung eines Pferdes im normalen Arbeitsbetrieb, die es jedoch unter Umständen durch erhöhte Anstrengung erheblich steigern kann. Eine solche durch erhöhte Anstrengung erzielte größere Arbeitsleistung eines Pferdes nun war es, durch die der Begriff der „Pferdestärke“ im technischen Sinne festgelegt wurde. Der Vorgang, durch den das geschah, ist für die Geschichte der Technik von großer Bedeutung und zugleich auch von hohem Interesse. Und zwar war es James Watt, der geniale Verbesserer der Dampfmaschine und Erfinder zahlreicher Einzelorgane an dieser, dem wir jene Festlegung verdanken. Watt hatte von einem Brauereibesitzer den Auftrag zum Bau einer Dampfmaschine erhalten, die damals in den Arbeitsbetrieben noch zu den größten Seltenheiten gehörte. Die in Aussicht genommene Dampfmaschine sollte eine Wasserpumpe treiben, die bis dahin mit einem Pferde betrieben worden war, und der Brauer machte zur Bedingung, daß die Dampfmaschine mindestens dieselbe Leistungsfähigkeit wie der bis dahin verwandte Göpelgaul aufweisen müsse, worauf Watt gern einging. Dem Brauer lag aber daran, bei dem Geschäft, wenn möglich, noch etwas mehr herauszuschlagen, und um das zu erreichen, ließ er sein stärkstes Arbeitspferd 8 Stunden hindurch an dem Pumpwerk arbeiten, indem er es zugleich mit der Peitsche zu unablässig größter Arbeitsleistung antrieb. Auf diese Weise erzielte das Pferd tatsächlich eine erheblich größere Arbeitsleistung als im Normalbetrieb und förderte während jener Zeit rund 2 000 000 Kilogramm Wasser um 1 Meter. Auf die Sekunde kam mithin eine Arbeitsleistung von etwa 70 Kilogramm, was ein Drittel mehr als die Normalleistung eines Pferdes ist. Der Brauer machte also zur Bedingung, daß die bestellte Dampfmaschine eine Mindestleistung von 70 Meterkilogramm pro Sekunde haben müsse. Watt ging nicht nur auf diese Bedingung ein, sondern erhöhte sogar, um ein rundes Maß zu haben, mit dem sich leichter rechnen ließ, die Leistungsfähigkeit der bestellten Dampfmaschine auf 75 Meterkilogramm Hubkraft pro Sekunde. Diese Leistung, also 75 Kilogramm in einer Sekunde um 1 Meter zu heben, wurde „Pferdestärke“ genannt und ist seitdem das Symbol und Leistungsmaß der technischen und maschinellen Arbeit in der ganzen Welt geworden.

Damit haben wir den Begriff der „Pferdestärke“ festgelegt. Sie ist die Fähigkeit oder die Leistung, in einer

Sekunde ein Gewicht von 75 Kilogramm um 1 Meter oder, was auf dasselbe herauskommt, 1 Kilogramm um 75 Meter oder 25 Kilogramm um 3 Meter usw. zu heben. Wenn wir also von einer Dampfmaschine von 100 Pferdestärken (abgekürzt geschrieben 100 P. S.) sprechen, so bedeutet das, daß eine solche Maschine in der Lage ist, in jeder Sekunde ein Gewicht von  $75 \times 100 = 7500$  Kilogramm um 1 Meter zu heben, und wenn wir von einer Bohr-, Säge- oder sonstigen Arbeitsmaschine von 6 P. S. Arbeitsverbrauch sprechen, so bedeutet das, daß die Energie, die einer solchen Maschine zugeführt werden muß, um sie in Arbeit zu erhalten, ausreicht ist, um in jeder Sekunde  $75 \times 6 = 450$  Kilogramm um 1 Meter zu heben. Auf diese Weise werden Leistung und Arbeitsverbrauch aller unserer Maschinen immer auf die Hebung von Gewichten und auf das Maß dieser, die Pferdestärke, zurückgeführt.

Wie groß ist nun, in Pferdestärken ausgedrückt, wohl die Leistungsfähigkeit eines Menschen. Normalerweise kann ein erwachsener Mann im fortlaufenden Arbeitsgang nur eine Leistungsfähigkeit entfalten, die der Hebung eines Gewichtes von etwa 8 Kilogramm um 1 Meter in einer Sekunde entspricht. Das ist nach dem Gesagten nur etwa der zehnte Teil einer Pferdestärke im technischen Sinne. Das heißt, zehn Männer vermögen im normalen Arbeitsgange etwa soviel zu leisten wie eine Maschine von 1 P. S. Die Leistungsfähigkeit eines Arbeiters ist also normalerweise mit  $\frac{1}{10}$  P. S. zu veranschlagen. In Ausnahmefällen und für kurze Zeit vermag aber ein Mensch seine Leistungsfähigkeit ganz bedeutend um das Mehrfache seiner Normalleistung zu steigern. Nehmen wir beispielsweise an, daß ein Mann, der gerade 75 Kilogramm wiegt, schnell eine Treppe hinaufrennt, wobei er immer zwei Stufen mit einem Male nimmt; er wird dann in einer Sekunde sehr wohl sechs Stufen steigen. Sechs Stufen haben aber gerade etwa die Höhe von 1 Meter. Dann hat also der Mann bei diesem Vorgang ein Gewicht von 75 Kilogramm, nämlich sein eigenes Körpergewicht, in einer Sekunde um 1 Meter gehoben, mithin während dieser kurzen Zeit eine volle P. S. Leistungsfähigkeit entfaltet. Allerdings wird der Mann diese so bedeutend gesteigerte Arbeitsleistung nur für ganz kurze Zeit, nur eine oder einige Sekunden lang, ausführen können und dann erschöpft sein, während eine Kraftmaschine von 1 P. S. diese Arbeitsleistung ununterbrochen und beliebig lange Zeit ausführen kann.

### Aus der bayerischen Holzindustrie.

Der Verwaltungsbericht der Bayerischen Holzindustrie-Vereinsgenossenschaft für das Jahr 1927 stellt einleitend eine wesentliche Besserung der Wirtschaftslage fest, die sich deutlich in der Steigerung der Zahl der beschäftigten Arbeiter äußert. Im Jahre 1926 wurden 60 914, im Jahre 1927 aber 70 752 Holzarbeiter registriert. Damit ist allerdings der Stand von 1925 mit 71 852 Holzarbeitern noch nicht ganz wieder erreicht. Der Bericht zieht auch Vergleiche mit der Vorkriegszeit. Hiernach waren am 31. Dezember 1914 in 10 710 Betrieben 40 692 Holzarbeiter gezählt worden, und auf einen Holzarbeiter kamen im Durchschnitt 1,100 Mk. Lohn. Im Jahre 1927 waren es 15 008 Betriebe mit, wie erwähnt, 70 752 Holzarbeitern, und auf den Holzarbeiter kamen im Durchschnitt 1581 Mk. Lohn. Also eine Steigerung der Zahl der Arbeiter um 24 Prozent, des Lohnes um 44 Prozent. Diese Berechnung der Berufs-genossenschaft zeigt, daß die Löhne der Holzarbeiter in Bayern hinter der Steigerung der Lebenshaltungskosten wesentlich zurückgeblieben sind.

Nebenbei bemerkt, ist der 31. Dezember 1914 als Ausgangspunkt für einen Vergleich bezüglich der Zahl der Arbeiter schlecht gewählt, denn damals haben sich die Kriegswirkungen bereits stark bemerkbar gemacht. Im Jahre 1912 war die Zahl der Holzarbeiter von 50 085 auf 54 070 gestiegen. Das Jahr 1913 brachte einen durch die Konjunktur bedingten Rückgang auf 52 228; der starke Rückgang im Jahre 1914 war eine Kriegsfolge.

Der Bericht möchte einen Gegensatz zwischen der Steigerung der Löhne und der geringen Rentabilität der Betriebe konstruieren und verweist darauf, daß im Jahre 1914 die Umlage, das ist der Beitrag zur Berufs-genossenschaft, in 2183 Fällen, im Jahre 1927 aber in 4411 Fällen zu ungunstiger Weise beigetrieben werden mußte. Wir möchten diese Zunahme nicht so sehr auf die ungünstige wirtschaftliche Lage der Unternehmer als vielmehr auf die eifrige Forderung gegen die Sozialversicherung zurückführen. Tatsächlich ist nämlich der Umlagebetrag, auf je 1000 Mk. Lohnsumme bezogen, bereits im Jahre 1926 bedeutend niedriger gewesen als vor dem Krieg, und im Jahre 1927 ist er weiter zurückgegangen. Im Durchschnitt wurden für jeden Holzarbeiter im Jahre 1926 24,63 Mk., im Jahre 1927 nur noch 19,31 Mk. gezahlt. Er schwankt, je nach der Gefahrenklasse der Berufsgruppe, pro 1000 Mk. Lohnsumme zwischen 1,10 Mk. (1914 = 1,01 Mk.) in der Korbmacherei und 27,73 Mk. (1914 = 47,96 Mk.) in den Sägewerken und der Holzfällerei.

Bei der Zunahme der Betriebe, deren Zahl im Berichtsjahre von 14 229 auf 15 008 stieg, handelt es sich nicht durchgehend um neu errichtete Betriebe, sondern in erheblichem Maße um die Ausrüstung bestehender Handbetriebe mit Maschinen. Dadurch ist z. B. die Zahl der versicherten Wagnereien um 213 auf 2345 und die der Schreinerereien mit Maschinenbetrieb um 719 auf 6466 gestiegen, während die Zahl der Handbetriebe in der Schreinererei um 217 auf 2845 zurückging.

Etwas eigenartig berührt in dem Bericht die Bemerkung über die stellenlosen Arbeiter, die sich selbständig machen. Der Bericht beklagt es, daß die Berufs-genossenschaft nicht in der Lage sei, der vermehrten Konkurrenz der Unterbietung der Preise, und was alles mit dem Überangebot an Arbeitssuchenden zusammenhängt, abzuhelfen, ebenso sei sie nicht in der Lage, das sich aus der Arbeitslosigkeit ergebende Pfluchertum zu bekämpfen. Bei dieser Klage ist das künstlerische Herz des Genossenschaftsvorstandes mit seinem Verstand durchgegangen. Das sind Dinge, die ganz gleich wie man zu ihnen steht, doch die Berufs-genossenschaft als solche ganz und gar nichts angehen.

Als einen Vorzug der Bayerischen Holzindustrie-Berufs-genossenschaft muß man anerkennen, daß sie in ihrem Verwaltungsbericht der Betriebsstatistik einen verhältnismäßig großen Raum widmet. Wir erfahren so, daß von den 15 008 Betrieben nicht weniger als 1319 keinen Arbeiter beschäftigen. Darunter sind 386 Schreinerereien mit und 373 ohne Maschinen, 254 Wagnereien und 109 Betriebe für Holz-zurichtung, Sägewerke und Konservierung. 9844 Betriebe haben bis 3 Arbeiter, und 1630 haben 4 oder 5 Arbeiter. Der Klein- und Kleinstbetrieb ist also weitaus vorherrschend. Nur 128 Betriebe haben über 50 bis 100 Arbeiter, und 61 Betriebe sind größer. Über 500 Arbeiter beschäftigen eine Schreinererei und eine Bleistiftfabrik, und eine weitere Bleistiftfabrik hat über 800 Arbeiter. Betriebe mit mehr als 1000 Arbeitern sind nicht vorhanden.

Bemerkenswert ist noch, daß in fast allen Berufszweigen eine Zunahme der Arbeiter gegenüber dem Vorjahr eingetreten ist. Der Rückgang in den Handbetrieben der Schreinererei um 346 ist reichlich wettgemacht durch die Zunahme in den Maschinenbetrieben um 4089. Die Blei- und Farbstift- und Füllfederhalterfabrikation weist einen Rückgang um 90 auf 3767 und die Schreintischfabrikation einen solchen um 23 auf 438 Arbeiter auf. Aussterbende Berufe sind die Färberei von Holz und Stroh. Hier gibt es noch einen Betrieb, und die Arbeiterzahl ist um die Hälfte, auf 10, zurückgegangen. Menganzunahmen, das sind Betriebe zur Gewinnung des Gummis aus den Fichten- und Kiefernzapfen, End bis auf drei verbleibenden, die zusammen 3 (im Vorjahr 15) Arbeiter beschäftigen.

Die Unfallhäufigkeit ist, seitdem im Jahre 1923 ein Tiefstand erreicht war, immer noch im Steigen begriffen. Im Jahre 1927 wurden 5783 (1926 = 4326) Unfälle gemeldet. Dazu 5 Fälle von Berufskrankheiten. Von den letzteren Fällen betrafen zwei Bleivergiftung, in denen vor

Beginn der Entschädigungspflicht Wiederherstellung eintrat. In drei Fällen von Hautausschlägen wurde die Entschädigung abgelehnt, weil sie nicht unter die Verordnung vom 12. Mai 1925 fallen. Tödliche Unfälle wurden 37 gemeldet. Auf dem Wege von und zur Arbeit ereigneten sich 194 Unfälle, darunter drei tödliche. Zur Entschädigung führten 18 Wegeunfälle. Bei den erstmalig entschädigten Unfällen handelt es sich zum Teil um solche aus früheren Jahren, während Fälle aus dem Berichtsjahr am Jahreschluß noch nicht erledigt waren. Erstmals entschädigt wurden 558 (464) Unfälle, darunter 23 (15) tödliche. Die Entwicklung der Unfallhäufigkeit zeigt die folgende Übersicht:

Auf je 1000 Holzarbeiter kamen:

1923	32,46	gemeldet	5,00	entschädigte Unfälle
1924	44,10	"	5,22	"
1925	52,33	"	6,25	"
1926	71,91	"	7,61	"
1927	81,73	"	7,89	"

Als wichtige Unfallursachen bezeichnet der Bericht über den technischen Aufsichtsdienst die Nichtbenutzung der Schutzvorrichtungen, besonders an Kreissägen und Fräsen. Oft wird als Grund für die Nichtbenutzung angegeben, daß der mit der Anbringung verbundene Arbeitsaufwand nicht lohne, wenn nur einige Stücke damit bearbeitet werden können und die nächste Arbeit eine andere Sicherung verlangt. Als ein beachtliches Gefahrenmoment werden auch die gesteigerten Drehzahlen der Holzbearbeitungsmaschinen, besonders der Fräsen, bezeichnet. Dadurch mehrten sich die Unfälle durch Zerspringen oder Herausfliegen einzelner Teile. Verschiebene schwere Unfälle sind beim Versuch, den Riemen bei laufender Welle aufzulegen, entstanden. Beachtenswert ist ein Unfall an der Drehbank. Ein 19jähriger Wagnerehrer wurde von der auseinanderfliegenden Wagenradnabe, die er abbrehen wollte, tödlich verletzt. Mehrere tödliche Unfälle wurden durch das Herausfliegen des Messers aus der Schlißscheibe verursacht. Ungeprüfte und mangelhaft geschliffene Kreissägen verursachten schwere, in mehreren Fällen tödliche Unfälle.

Verschiedene Dispensgesuche von dem Verbot, weibliche Hilfskräfte an Pendelkreissägen zu beschäftigen, mußten abschlägig beschieden werden. Der Bericht teilt das mit einem Tone des Bedauerns mit und bemerkt, dieses Verbot werde auch von den Arbeitnehmern als hart empfunden. Es handle sich hier um das Blindholz-machen in den Gebirgsgegenden, wobei gewöhnlich ein Ehepaar in Atord beschäftigt wird. Da der Mann oft verhindert ist, die Säge zu bedienen, wird diese Arbeit von der Frau übernommen. Es wäre ein schweres Verbrechen, falls die Sozialpolitik den Frauen diese gefährliche Arbeit zu gestatten. Die Mitarbeit der Frau erfolgt doch nur wegen der schlechten Bezahlung des Mannes. Hier ist der Punkt, bei dem Abhilfe zu schaffen ist.

Zum Schluß sei noch eine nützliche Anregung erwähnt, die von der Berufs-genossenschaft bei den Handwerkskammern gemacht wurde. Bei der Meisterprüfung soll neben dem Meisterstück auch die Anfertigung einiger Schutzvorrichtungen für verschiedene Fräsarbeiten gefordert werden. Wir versprechen uns von der Durchführung dieser Forderung einigen Nutzen für die Unfallverhütung. Nicht nur in der Richtung, daß der Prüfling durch diese Arbeit den Nachweis zu erbringen hat, daß er den Gefahren der Fräsarbeit zu begegnen weiß, ihm wird damit auch die Wichtigkeit der Unfallverhütung stärker zu Gemüte geführt. Das ist um so notwendiger, als wie der Bericht wiederholt erwähnt, besonders in den kleinen und mittleren Betrieben das Verständnis für die Notwendigkeit und die Möglichkeiten des Unfallsschutzes nur schwach entwickelt ist.

### Die Notwendigkeit einer Preislenkung.

Wie nach den beiden Messen des Jahres 1927, so hat auch im Anschluß an die Leipziger Frühjahrsmesse 1928 das Institut für Konjunkturforschung in Verbindung mit dem Leipziger Messamt eine enquetemäßige Befragung der deutschen Aussteller über den Verlauf und Erfolg der Frühjahrsmesse 1928 durchgeführt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß sich Auftragslage und Kundenwerbung gegenüber den beiden vorjährigen Messen behauptet und vielfach noch gebessert haben. Die Erhebungen haben zu der Feststellung geführt, daß im Inlandgeschäft die geforderten und zum Teil gegenüber der letzten Messe erhöhten Preise vielfach von der Kundschaft bewilligt wurden, allerdings nur nach Einräumung verlängerter Zahlungsfristen. Im Auslandgeschäft dagegen hat sich die Preisstellung auf der Messe als zu hoch erwiesen. Nach eingehenden Untersuchungen kommt das Institut für Konjunkturforschung zu dem Ergebnis, daß sich für die industrielle Fertigung zwei Wege zur Überwindung der Exporthemmnungen bieten: einmal die Herstellung hochwertiger Qualitätsware und ferner die Preislenkung durch rationelle Serienerzeugung. Auch über die Umsätze auf der Leipziger Frühjahrsmesse sind nach verschiedenen Methoden Erhebungen angestellt worden, nach denen der Betrag von einer Milliarde Mark als untere Grenze der auf der Messe getätigten Aufträge angesehen werden muß. Dieser Betrag stellt allerdings nur die untere Grenze dar, weil auf der Messe teilweise nur Probeaufträge erteilt werden, die bei befriedigendem Ausfall später zu endgültigen Bestellungen führen.

### Genossenschaftliche Fleischversorgung.

Der Dresdener Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat sich eingehend mit der Fleisch- und Frischwurstwarenversorgung seiner nahezu drei Millionen Mitglieder beschäftigt. Welche Bedeutung dieser Sache zukommt, ergibt sich daraus, daß 12,5 Prozent des Einkommens auf die Ausgabe für Fleisch- und Frischwurst entfallen. Davon müßten also bei 2 Millionen laufender Mitglieder und einem jährlichen Gesamteinkommen von 4,82 Milliarden Mark 540 Millionen an Ausgaben für Fleisch und Wurst entfallen; es sind aber nur etwa 140 Millionen Mark im Jahr, da nur 100 Fleischereibetriebe in den großen und mittleren Konsumgenossenschaften vorhanden sind. Bei dem heutigen Stand des Verdienens im Fleischereigewerbe müßte bei einer Konsumgenossenschaftlichen Fleisch- und Wurstwarenversorgung eine Ersparnis von mindestens 50 Millionen Mark allein an diesem notwendigen Nahrungsmittel erzielt werden.

Die Sache ist insofern in ein lebhafteres Stadium der Entwicklung getreten, als die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg durch die Übernahme der riesigen Oldenburger Fleischwarenfabrik Bötz & Co. in der Lage ist, den riesigen Fleisch- und Frischwurstbedarf von drei Millionen Konsumgenossenschaftlich organisierten Familien zu zentralisieren; d. h. von einer Stelle aus bis nach Süddeutschland die Versorgung zu übernehmen, indem in den einzelnen Landesteilen Bezirkszentralen errichtet werden, die mit entsprechenden Produktions-, Kühl- und Versand-einrichtungen die Zuteilung an die einzelnen Konsumgenossenschaften übernehmen, nachdem ihnen von der Hauptzentrale der Großeinkaufsgesellschaft die entsprechenden Mengen zugesandt sind. Welche Entwicklung sich hier anbahnt, zeigt der Umstand, daß die Großeinkaufsgesellschaft im Jahre 1910 erst für 400 000 Mark, 1914 für 900 000 Mark, 1927 für 15 Millionen Mark Fleisch- und Wurstwaren an die Konsumgenossenschaften lieferte; im Jahre 1928 wird der Lieferungsbedarf auf 25 bis 30 Millionen Mark berechnet.

Die Lösung dieses Problems der zentralisierten Fleisch- und Wurstversorgung für einen Abnehmerkreis von drei Millionen Familien, die mit ihren Angehörigen 12 Millionen Menschen oder 20 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung umfassen, ist nicht nur von Konsumgenossenschaftlicher, sondern von allgemein volkswirtschaftlicher Bedeutung. Dies zeigt sich darin, daß die Kosten der von der Großeinkaufsgesellschaft bereits projektierten Errichtung einer Bezirkszentrale in Frankfurt a. M. rund 500 000 Mark erfordern werden. Würde zum gleichen Zweck von einem kapitalistischen Unternehmen oder von den Konsumgenossenschaften des gleichen Bezirks eine selbständige Bezirkszentrale errichtet, so wäre ein Anlagekapital von rund vier Millionen Mark, also das Achtfache des ersten Betrages, erforderlich. Ein Betrag, der sehr wesentlich die Produktionskosten und damit die Rentabilität beeinflusst. Da es seit der Entwicklung der industriellen Produktion ein stehender ökonomischer Lehrsatz ist, daß die Volkswirtschaft die beste ist, die mit dem geringsten Aufwand an Mitteln die größte wirtschaftliche Leistung erzielt, so liegt die Folgerung aus den Tatsachen der zentralisierten Konsumgenossenschaftlichen Fleisch- und Wurstversorgung auf der Hand: Sie ist dem Privatkapital unbedingt überlegen, und zwar deshalb, weil sie nicht für den „offenen Markt“ mit einer von den Verbrauchern zu zahlenden Risikoprämie arbeitet, sondern für den geschlossenen festen Absatzmarkt genossenschaftlich organisierter Verbraucher. Ein „Geheimnis“, hinter welchem sich sowohl die starke Entwicklung der Konsumgenossenschaften wie die ihrer Großeinkaufsgesellschaft „verbirgt“. Die Mitglieder der Konsumgenossenschaften können durch starken Warenumsatz bei ihren eigenen Unternehmungen sehr viel zu einem starken Entwicklungstempo ihrer Volkswirtschaft beitragen.



Das Dornengebüsch des Individualismus trägt laublose Früchte; wir müssen es austrotten!



# Aus dem Verbandsleben



## Mitteilungen des Vorstandes.

Von den nachstehend aufgeführten Verwaltungsstellen ist die Abrechnung für das zweite Vierteljahr 1928 trotz wiederholter Mahnung bis zum 4. August noch nicht eingegangen: Gau Ostpreußen: Bantheim, Makunischen. Gau Breslau: Leobschütz. Gau Brandenburg: Beelitz. Gau Erfurt: Wasungen. Gau Stuttgart: Laupheim, Oberbühlertal, Odenheim.

Die Ortsverwaltungen in diesen Verwaltungsstellen werden dringend ersucht, für unverzügliche Einsendung der Abrechnung Sorge zu tragen, da sonst die Sperre des Materials und der „Holzarbeiter-Zeitung“ eintritt.

Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.

Der Verbandsvorstand.

## Mitteilungen des Verbandsausschusses

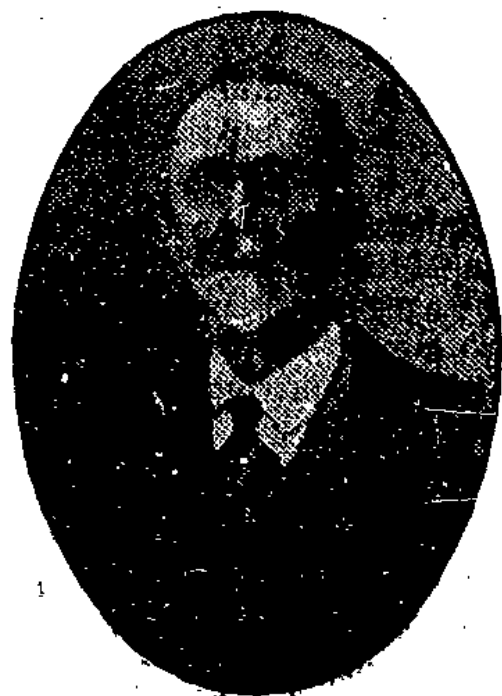
An Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Kollegen Georg Mangold ist der auf dem Verbandstag in Frankfurt a. M. an erster Stelle gewählte Ersatzmann Albert Renz getreten. Stuttgart, den 3. August 1928.

J. A.: Paul Saug

## Paul Ehrlich im Ruhestand.

Mit Paul Ehrlich, der mit Rücksicht auf sein Alter am 1. August aus dem Verbandsdienst ausgeschieden ist, verliert unser Funktionärkörper einen rührigen und erfolgreichen Kollegen. Nachdem Ehrlich schon verschiedene andere Vertrauensposten bekleidet hatte, wählten ihn 1895 die Leipziger Kollegen zum Kassierer. Damals zählte die Verwaltungsstelle knapp 350 Mitglieder. Als dann Ende 1899 die Mitgliederzahl auf 1800 gestiegen war, wurde Paul Ehrlich als Lokalbeamter angestellt. Als Angestellter stand er nun völlig im Mittelpunkt der Leipziger Holzarbeiterbewegung. Die Verwaltungsstelle entwickelte sich rasch und stark, und unser Freund Ehrlich hatte alle Hände voll zu tun, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Nahezu fünf Jahre war er der einzige Mann im Bureau, trotz der starken Zunahme der Geschäfte. Erst als die Mitgliederzahl auf 3000 gestiegen war, erfolgte 1904 eine weitere Anstellung, die des ersten Bevollmächtigten in der Person des Kollegen Wilhelm Geride,

heute Gauvorsitzer in Dresden, Ehrlich bearbeitete nun in der Hauptsache die Kassenangelegenheiten. Als Kassierer war er in jeder Hinsicht musterhaft. Darüber gab es nicht nur in Leipzig, sondern im ganzen Verband nur eine



Meinung. Ehrlich war von jung auf auch in der politischen und genossenschaftlichen Bewegung ein eifriger Mitarbeiter. Durch sein umfangreiches Wissen war er berufen, eine führende Stellung in der Arbeiterbewegung einzunehmen. Das verhinderte jedoch sein Sprachfehler. Paul Ehrlich ist kein Künstler des Wortes, aber ein Mann der Tat. Das Leipziger Volkshaus ist ein Stück Lebensarbeit unseres Freundes. Ohne anderen Kollegen und Genossen zu nahe zu treten, kann gesagt werden, daß Ehrlich bei der Erwerbung und dem Ausbau des schönen Volkshauses in der Zeiger Straße der leitende und entscheidende Kopf war. Als es 1919 auch in der Leipziger Holzarbeiterbewegung zu politischen Auseinandersetzungen kam, mußte Ehrlich sein Kassierergut in der Verwaltungsstelle verlassen. Der Verbandsvorstand übernahm ihn ins Leipziger Gau Bureau als Hilfsarbeiter. Auch hier arbeitete er wieder in jeder Hinsicht vorbildlich, so daß die Gauvorsitzer ihn nur ungern scheiden sehen. Aber wer sein ganzes Leben dem Verbands so hingebend gewidmet hat wie Ehrlich, der hat im Alter ein Recht auf Ruhe. Wir wünschen dem 65jährigen Freund und Kollegen noch eine Reihe von sonnigen Lebensjahren.

## Verbindlicher Vertrag

### für die südhessische Sägewerksindustrie.

Der Reichsarbeitsminister hat das am 11. April abgeschlossene Vornabkommen zum Tarifvertrag vom 17. Juli 1923 jetzt für allgemeinverbindlich erklärt. Der berufliche Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit erstreckt sich auf die gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen des Sägewerkes im Sinne des § 2 des Tarifvertrages. Räumlich fällt darunter die Provinz Starkenburg des Freistaates Hessen. Die Ausdehnung der allgemeinen Verbindlichkeit auf die Provinz Rheinhessen (mit Ausnahme der Orte Mainz, Kastel und Rostheim) hat sich der Reichsarbeitsminister vorbehalten. Die Verbindlichkeit der Löhne beginnt mit Wirkung vom 1. Juli 1928.

## Vergolterstreik in Brandenburg.

Der Vergolterstreik in Brandenburg dauert nun bereits 16 Wochen. Alle Verhandlungen, auch die von amtlicher Seite eingeleiteten, scheiterten an der Haltung der Unternehmer. Ihre Zugeständnisse sind für die Kollegen unannehmbar. Der Kampf wird so lange fortgeführt, bis die Fabrikanten annehmbare Löhne bieten.

## Weibel Narau in der Schweiz

Der Bau- und Holzarbeiterverband der Schweiz bittet uns um Veröffentlichung folgender Notiz: „Seit dem 11. April, also volle 17 Wochen, stehen die Schreiner und Maschinisten auf dem Plage Narau im Kampfe für Lohnhöhung, Verbesserung der Ferien und Abschluß eines lokalen Arbeitsvertrages. Nachdem es den Unternehmern nicht gelungen war, trotz der vielen schönen Versprechungen die notwendige Anzahl von Streikbrechern zu gewinnen, so versuchten sie ihr Glück im Auslande. Zwei Schreiner, Adolf Doll und Franz Geisler aus Dachau, sind uns auch in den Rücken gefallen. Tag und Nacht sind sie eingesperrt wie die Buchhändler, fühlen sich aber sauer und versuchen nun, andere Kollegen aus dem Bayerischen mit allerlei Ullgen und Versprechungen nach der Schweiz zu locken. Wir eruchen die deutschen Kollegen, sich die Namen dieser traurigen Gesellen zu merken. Der Plage Narau ist für Schreiner und Maschinisten strengstens gesperrt, kein deutscher Kollege werde zum Herrüber.“

## Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das erste Vierteljahr 1928.

Einnahmen	Für die Verbandskasse		Für die Lokalkassen		Ausgaben	Für die Verbandskasse		Für die Lokalkassen	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Beitragsgeld zu 100 Pf.	16 515	—	—	—	Für Streiks und Ausperrungen	255 485	95	38 067	84
„ „ 50	1 853	—	—	—	„ Lohnverhandlungen	80 621	55	15 588	08
„ „ 10	264	80	—	—	„ Arbeitslosenunterstützung	753 333	50	—	—
Beiträge zu 160 Pf.	7 913	60	—	—	„ Krankenunterstützung	240 442	77	—	—
„ „ 150	22 131	—	—	—	„ Reiseunterstützung	3 465	35	—	—
„ „ 140	238 354	80	—	—	„ Umzugunterstützung	3 756	—	—	—
„ „ 130	114 935	60	—	—	„ Notfallunterstützung	3 900	—	58 710	72
„ „ 120	342 015	60	—	—	„ Unterstützung in Sterbefällen	24 280	—	—	—
„ „ 110	194 539	70	—	—	„ Gemahregeltenunterstützung	2 479	80	—	—
„ „ 100	372 333	—	—	—	„ Rechtsschutz und Prozesskosten	3 997	49	—	—
„ „ 90	256 491	26	—	—	„ Holzarbeiter-Zeitung	86 680	19	—	—
„ „ 80	286 417	60	—	—	„ Holzarbeiter-Jugend	4 843	—	—	—
„ „ 70	200 493	90	—	—	„ Gewerkschaftliche Frauzeitung	648	86	—	—
„ „ 60	143 533	20	—	—	„ Bibliotheken	3 721	50	—	—
„ „ 50	90 010	50	—	—	„ Agitation und Bezirkskosten	41 735	68	50 440	79
„ „ 40	50 934	—	—	—	„ Agitation durch die Gauvorstände	95 719	84	—	—
„ „ 30	23 768	50	—	—	„ Druck- und Buchbinderarbeiten	11 366	25	27 799	74
„ „ 10	17 841	50	—	—	„ Konferenzen und Delegationen	16 751	95	—	—
Lokalbeiträge	—	—	917 463	10	„ Verwaltungskosten (persönliche)	69 896	40	278 983	05
Lokalbeiträge nach § 15 des Statuts	—	—	8 099	85	„ (sachliche)	22 000	78	84 929	41
Bezirksbeiträge	6 395	28	—	—	Einkassierung der Beiträge	—	—	157 922	46
Zinsen	28 195	31	14 406	75	Beiträge an die Intern. Union der Holzarbeiter	7 191	45	—	—
Sonstige Einnahmen	3 410	72	25 574	59	An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund	13 041	65	50 095	58
Gaukassenausgleich	37 329	35	23 203	11	Für Bezirksbeiträge	—	—	6 208	28
					„ Versicherungsbeiträge	5 874	50	—	—
<b>Gesamteinnahmen</b>	<b>2 503 976</b>	<b>86</b>	<b>988 747</b>	<b>40</b>	Verband sozialer Baubetriebe	6 690	50	—	—
					Sonstige Ausgaben	1 952	36	31 823	81
<b>Ausgaben</b>					Ausgleich vom vorigen Vierteljahr	8 383	64	22 833	36
<b>Gesamtausgaben</b>	<b>1 727 360,40</b>	<b>40</b>	<b>821 675,50</b>	<b>50</b>					
<b>Reineinnahmen</b>	<b>776 616,46</b>	<b>96</b>	<b>167 071,90</b>	<b>90</b>					

Geprüft und für richtig befunden.

Berlin, den 18. Juli 1928.

Die Revisoren: Hermann Urban, Franz Lwow, Theodor Biermeier

Der Kassierer: Emil Lehmann

## Veränderung vom ersten Vierteljahr 1928.

Die Gesamtzahl der Verwaltungsstellen blieb im ersten Vierteljahr mit 1172 unverändert.

Die Mitgliederzahl betrug:

im 1. Vierteljahr 1927

250 567 männliche  
20 463 weibliche  
22 895 jugendliche

im 1. Vierteljahr 1928

258 108 männliche  
21 118 weibliche  
24 049 jugendliche

insges. 293 535 Mitglieder

insges. 303 275 Mitglieder

Die Zahl der männlichen Mitglieder erhöhte sich gegenüber dem vierten Vierteljahr 1927 um 7541, die der weiblichen um 655 und die der jugendlichen und Lehrlinge um 1244. Die Gesamtzunahme betrug 9440 gleich 3,2%.

Neu aufgenommen wurden 16 515 männliche, 2185 weibliche, 1821 jugendliche Mitglieder und 2443 Lehrlinge.

Die Gesamteinnahmen aus Beiträgen für die Hauptkasse betrugen im ersten Vierteljahr 2 503 976,86 Mark. Gegenüber den Einnahmen aus dem vierten Vierteljahr 1927 ist das eine Verminderung um 142 132,90 Mark, die wohl aus dem im Anfang des Jahres 1928 bemerkbar gewordenen Nachlassen der Konjunktur zu erklären ist.

In demselben Verhältnis und aus den gleichen Ursachen sind die Einnahmen aus Lokalbeiträgen von 987 446,50 Mark auf 917 463,10 Mark zurückgegangen.

Die Ausgaben aus der Hauptkasse für Streiks und Lohnbewegungen sind von 24 389 Mark auf 286 107 Mark gestiegen. Zur Unterstützung der Arbeitslosen sind 753 333 Mark gegen 233 685 Mark im vierten Vierteljahr 1927 aufgewendet worden. Die Krankenunterstützung erforderte 240 442 Mark gegen 166 119 Mark im vierten Vierteljahr 1927.

Das Vermögen der Hauptkasse erhöhte sich im ersten Vierteljahr 1928 um 776 616,46 Mark, das der Lokalkassen um 167 071,90 Mark.



# Holzindustrie



## Vergleichsbetrachtungen

### über bayerische und schwedische Sägewerke.

Auf der Tagung des Süddeutschen Sägewerksvereins am 30. Juni in Regensburg hat der Ingenieur Dippmann einen Vortrag über die Verhältnisse in der bayerischen und der schwedischen Sägewerksindustrie gehalten, der auch für die Sägewerksarbeiter von großem Interesse ist. Nach dem Bericht der Unternehmerrzeitung „Das Holz“ hat Herr Dippmann ausgeführt, daß Schweden 1100 Sägewerke mit 8000 Gattern hat, in Bayern dagegen gebe es 3000 Sägewerke mit etwa 5000 Gattern. In Schweden kommen auf ein Werk also 7,8 Gatter, in Bayern aber nur 1,7. Wörtlich heißt es dann in dem Bericht:

„Bei der Betrachtung schwedischer Sägewerke ist streng zu unterscheiden zwischen kleineren Landsägewerken und modernen größeren Wassersägewerken. Also auch Schweden besitzt Landsägewerke, und zwar im südlichen Landesteil. Die Einrichtungen und Arbeitsmethoden der schwedischen Landsägewerke sind ähnlich wie in den deutschen Werken.“

Die kleineren nordschwedischen Sägewerke beschäffeln 2 bis 4 Gatter, die größeren Werke bis zu 20 Gatter bei Tagesleistungen von 60 bis 80 Festmeter pro Gatter im achtstündigen Arbeitstag und bei Rundholzstärken von 20 bis 40 Zentimeter, jedoch sind auch stärkere Hölzer bis 60 Zentimeter Durchmesser vorzufinden. Freig ist die Annahme, daß in Schweden nur leicht schnittiges und glatt gewachsenes Rundholz vorhanden sei.

Die schwedische Sägewerksindustrie arbeitet unter weit günstigeren Gesamtverhältnissen, als es in Bayern der Fall ist. Die größeren Sägewerke haben eigene Wälder von erheblichem Umfang. Das Sägewerk WWA bei Söderhamn verfügt beispielsweise über einen eigenen Waldbesitz von 400 000 Hektar.

Das Anlagekapital pro Sägegatter mit Nebenmaschinen und Gebäuden beträgt in Bayern 24 000 bis 48 000 oder durchschnittlich 38 000 Mk., in Schweden jedoch 240 000 bis 360 000 oder durchschnittlich 300 000 Mk. Die Anlagekosten in Schweden betragen also das Sechsfache der deutschen Werte. Dafür aber werden ganz beträchtliche Arbeitslohnsparrnisse gewonnen. Die Baugeländeverhältnisse für schwedische Sägewerke sind im allgemeinen sehr schwierig. Die Gebäudegrößen sind größer und die Bauausführungen viel solider.

	in Bayern	in Schweden
Es kostet ein Gatter betriebsfertig montiert bei einem Stammdurchmaß von 600 Millimeter	8 000 Mk.	16 000 Mk.
Es betragen die Transportanlagekosten pro Gatter	800 „	32 000 „
Nebenmaschinenanlagekosten pro Gatter	1 600 „	8 000 „
Rundholz- und Sommerlager-Anlagekosten	8 000 „	80 000 „
Schnittholzlager-Anlagekosten	8 000 „	80 000 „
Sägewerksgebäude-Anteilwerte	8 000 „	32 000 „
Dampfkraftanlagekosten und Elektroanlage pro Gatter mit Nebenmaschinen	4 000 „	8 000 „

In Schweden wird der elektrische Antrieb fast überall bevorzugt. Die weitaus meisten Sägewerke haben eigene elektrische Kraftzentralen über Dampfmaschinen und Dampfturbinen hinweg. In den Flammrohrkesseln werden Holzabfälle verheizt.

In Bayern leistet ein Gatter mit acht Mann im Achtstundentag, das sind 64 Stunden oder 384 Minuten, rund 10 Festmeter Bretterschnitt. Es sind also 38,4 Minuten pro Festmeter Zeitaufwand zu verzeichnen.

In Schweden aber leistet ein Gatter mit sechs Mann im Achtstundentag, das sind 48 Stunden oder 2880 Minuten, 60 Festmeter. Das sind nur 48 Minuten pro Festmeter Bretterschnitt.

Der Kraftverbrauch pro Gatter mit allen Nebenmaschinen und Transportanlagen beträgt in Bayern 40 P. S., in Schweden 120 P. S.

Besondere Werkzeugeigenschaften sind:

	in Bayern	in Schweden
Sägeneschwindigkeit	3-4 m/sek.	6-7 m/sek.
Rundholzvorlauf pro Minute	0,40-2,00 m	2,00-6,00 m
Sägeblattstärke	1,2-1,8 mm	1,6-2,4 mm
Sägeblattlänge	1,8-2,8 mm	2,4-3,6 mm
Sägeblattabstand	14-28 mm	15-24 mm
Sägeblatttiefe	16-24 mm	12-18 mm
Sägeblattwinkel	90-95 Grad	110-120 Grad

Zwei Lücken sind es, die besonders das, was und deutlich die betriebswirtschaftlichen Vorteile der schwedischen Sägewerke gegenüber den bayerischen Sägewerken zeigen, und zwar:

In Schweden wird für den Einschnitt von 1 Festmeter Rundholz in vollstarke Bretter die Arbeitszeit eines Arbeiters in Höhe

von durchschnittlich 48 Minuten verbraucht; in Bayern aber nach meinen vielfachen und jahrelangen Untersuchungen eine durchschnittliche Arbeitszeit von 38,4 Minuten. Die menschliche Arbeitskraft wird also in Schweden außerordentlich geschont beziehungsweise sparsam verwendet, denn die schwedischen Sägerlöhne betragen in den nördlichen Werken etwa 1 Krone 50 Ore, das sind 1,70 Mk., also fast doppelt soviel wie in Bayern. Jedoch ist der Lebensunterhalt in Nordschweden sehr teuer.

In den nordschwedischen Sägewerken wird sehr fleißig gearbeitet. Die fließende zwangsläufige Arbeitsweise nötigt jeden Arbeiter, ein bestimmtes Mindestmaß an Arbeit zu leisten. Trotzdem befolgt jeder Schwede ein Sprichwort, welches lautet: „Die Sehnsucht im Leben und bei der Arbeit hat nicht der liebe Herrgott geschaffen, das haben die bösen Menschen getan.“ Deshalb läßt der Schwede lieber seine Maschinen als seine lieben Mitmenschen arbeiten. Der Gewinn an Zeit ist in schwedischen Sägewerken entscheidend, weil er mit der teuren Menschenarbeit zusammenhängt.

Wohlüberlegte und feinsinnige Konstruktionsarbeiten schwedischer Ingenieure brachten Sägewerksanlagen, die in jeder Hinsicht als musterhaft bezeichnet werden müssen.

In Bayern sind die Landsägewerke vorwiegend, nur etwa 600 liegen am Wasser und benutzen die Wasserkraft ausschließlich als Triebkraft. Es sind auch nur einige hundert Werke mit Rundholzwasserverlagerungen im Wasser ausgestattet. Der Betrieb wird ohne Rundholzwasserverlagerung stets recht beschwerlich sein. Die Vorteile der Wasserverlagerung sind ganz beträchtlich. Es lassen sich hiermit die Arbeitslöhne allein für die Rundholzbewegung um etwa 30 Prozent ermäßigen. Hinzu kommt die Schonung der Werkzeuge, also die längere Schnittdauer derselben, weil das im Wasser verlagerte Holz frei von Sand und Schmutz ist.

Während in Schweden der Lohnanteil für Rundholz- und Schnittholz-Transportarbeiten durchschnittlich nur 25 Prozent der Sägesamtlöhne beträgt, wird in Bayern mit etwa 60 bis 75 Prozent des Sägesamtlöhnes gerechnet werden müssen. Diese Transportlohnbelastung der Sägerei ist zweifellos in den meisten bayerischen und deutschen Werken das größte Hemmnis für einen gewinnbringenden Betrieb, und dieser Umstand sollte die Erkenntnis bringen, den mechanischen Transportmitteln im Sägewerk eine weit größere Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden.

In jedem Sägewerk liegen drei Verlustquellen: 1. in der Organisation, 2. in der technischen Arbeit, 3. in der Menschenführung.

Was wir hier in bayerischen Sägewerken von unseren schwedischen Freunden lernen und bedenkenlos übernehmen können, das sind deren vorbildliche Sägewerkstransportmittel und einige Spezialmaschinen. Die endlosen Kettenzüge, die Rollbahnen, Transportbänder, Bretterforteranlagen, die schnelllaufenden Maschinen für Nebenschnittmaterial, für Brennholzaufbereitungen und nicht zuletzt die schwedischen vorzüglichen Sägeblattschliffmaschinen.

Was nützen uns in Bayern die besten Gatter, die schönen neuen Hochleistungsgatter, wenn dieselben im Achtstundentag nur drei bis vier Stunden in Betrieb sind und die übrige Zeit auf Rundholz warten oder stillgelegt werden müssen, weil hinter den Gattern sich Bretterberge anhäufen und die Abtransportarbeiten stoden. Die hohen Leistungen der Schweden ergeben sich aus der stetigen fließenden Arbeit, aus der vollen Gatterausnutzung, die bis zu 95 Prozent der achtstündigen Arbeitszeit beträgt, während in Bayern eine Arbeitszeitausnutzung am Gatter von etwa nur 50 bis 60 Prozent verzeichnet werden kann.“

Nach Herrn Dippmann sind die Anlagekosten eines Sägewerks in Schweden zehnmal höher als in Deutschland. Die Differenz zwischen den Löhnen gibt er nicht richtig an, denn es kann gar keine Rede davon sein, daß in Bayern der Durchschnittslohn 85 Pf. beträgt, er beträgt höchstens 75 Pf. Der Lohnunterschied ist also weit größer als 100 Prozent. Auf der anderen Seite sind die schwedischen Sägewerke technisch viel besser eingerichtet als die deutschen, besonders in bezug auf die Transportanlagen. Herr Dippmann hebt das auch hervor. Dadurch sind die schwedischen Sägewerke den deutschen viel voraus. Der Unterschied in der Schnittleistung je Gatter in Deutschland und Schweden ist ganz ungeheuerlich. Die Gründe dafür hat Herr Dippmann anschaulich geschildert. Offenkundig lernen die deutschen Unternehmer daraus. Die Arbeiter werden jede Maßnahme unterstützen, die eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Werke zum Ziele hat. Selbstverständlich wollen sie auch am Erfolg entsprechend beteiligt sein. Daß dies möglich ist, zeigen die schwedischen Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

## Arbeitgeberverband und Tischlerinnungen.

Aber das Verhältnis zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes und den Landesverbänden der Tischlerinnungen in bezug auf den Abschluß von Tarifverträgen hat sich kürzlich der Schreinermeister Evers (Essen) auf dem Verbandstag des Landesverbandes der badischen Schreinermeister ausgelassen. Im Rahmen eines Vortrages über die Aufgaben der Berufsorganisation des Schreinerhandwerks erinnerte er an den im Jahre 1920 abgeschlossenen Reichstarifvertrag mit zentraler Lohnbildung und führte dann weiter aus:

„Leider standen viele Schreinerfachverbände dieser Neuordnung abwartend gegenüber. Dieses war größtenteils darauf zurückzuführen, daß vor dem Kriege den Zwangsinnungen das Recht abgeprochen wurde, namens ihrer Mitglieder das Lohn- und Arbeitsverhältnis mit den Organisationen der Arbeitnehmer zu regeln, und man deshalb diese Aufgabe notgedrungen den Arbeitgeberverbänden überlassen mußte. Die Mitgliedschaft in den Arbeitgeberverbänden erwarten aber immer nur wenige Schreinermeister, weshalb es nicht möglich war, eine geschlossene Willensäußerung der handwerklichen Betriebe den vorderrangigen Betrieben der Holzindustrie entgegenzustellen.“

Nachdem aber heute das Recht der Zwangsinnungen zur Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses nicht mehr bestritten wird, muß das Schreinerhandwerk auch auf diesem Gebiete überall durch seine Landesfachverbände und seinen Reichsverband eine einheitlich geschlossene Front bilden und seine Interessen nach jeder Richtung hin wahrnehmen, weil sonst immer wieder versucht wird, die von den Arbeitgeberverbänden mit den Holzarbeiterverbänden abgeschlossenen Lohnabkommen und Tarifverträge einzelnen Schreinerlandesverbänden aufzuzwingen, obwohl die Berufsorganisation des Schreinerhandwerks an den Verhandlungen nicht mitgewirkt hat.

Wir sehen dieses an Vorgängen in Bayern und Württemberg, wo der Mantelvertrag des deutschen Holzgewerbes dem Schreinerhandwerk aufgezungen werden sollte. Aber auch aus anderen Landesteilen wird berichtet, daß heute in Arbeitgeberverbänden zum Teil die eigenartige Auffassung vorherrscht, den Landesverbänden des Schreinerhandwerks habe nicht das Recht zur selbständigen Lohn- und Vertragspolitik zu. Es wird sogar als eine unfreundliche Handlung von Arbeitgeberverbänden angesehen, wenn das Schreinerhandwerk durch seinen Fachverband als selbständiger Vertragspartner auftreten will. Eine Zusammenarbeit mit dem Handwerk auf tarifmäßiger Grundlage wird aber ebenfalls von diesen Verbänden abgelehnt. Der Wille geht also nun dahin, auf diesem Gebiete zu herrschen.

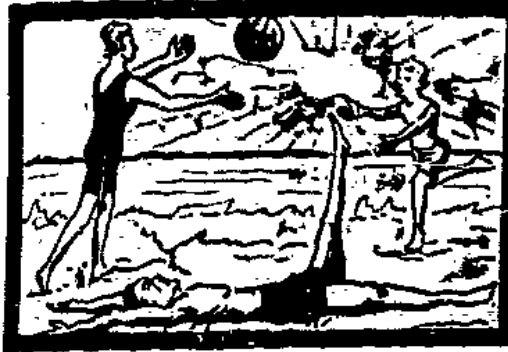
Eine geschlossene Vertretung der Interessen des Schreinerhandwerks ist deshalb heute mehr als je notwendig, zumal die Interessen des Schreinermeisters sich heute in vielen Fragen des Lohn- und Arbeitsvertrages nicht mit den Interessen der Fabrikbetriebe decken.

Das schließt aber nicht aus, daß trotzdem eine enge Zusammenarbeit sowohl in der Heimat wie im Reich zwischen Holzindustrie und Schreinerhandwerk erfolgen kann, wenn das Schreinerhandwerk als gleichberechtigter Vertragspartner auftritt und an der Gestaltung des Tarifvertrages maßgebend mitwirken kann.

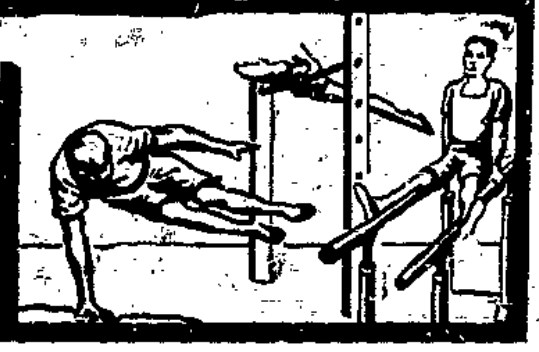
Bekanntlich haben in letzter Zeit Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes und einer Anzahl der im Reichsverband für das deutsche Schreinerhandwerk zusammengeschlossenen Landesverbände des Schreinerhandwerks stattgefunden, um eine Gemeinschaftsarbeit von Industrie und Handwerk in allen Fragen des Mantelvertrages herbeizuführen. Grundsätzlich wird hierzu von den Schreinerlandesverbänden gefordert, daß die Lohnbildung unbedingt der Heimat überlassen werden soll. Auf Wunsch des Arbeitgeberverbandes mußten die Verhandlungen leider bis zum Herbst zurückgestellt werden.

Offenkundig gelingt es, einen Weg zu finden, den beide Gruppen beschreiten können. Sollte dieses Ziel jedoch nicht erreicht werden, so muß jeder Landesverband des Schreinerhandwerks daraus seine Lehre ziehen. Stehen überall die Mitglieder und Innungen geschlossen zu ihrem Verband, dann wird es den verantwortlichen Führern des Landes wie auch des Reichsverbandes ohne Zweifel gelingen, die Interessen der Mitglieder in jeder Weise zu wahren und dem deutschen Schreinerhandwerk auch auf diesem Gebiete das Ansehen zu verschaffen, welches ihm auf Grund seiner wirtschaftlichen Bedeutung und zahlenmäßigen Stärke zusteht.“

**Mit Eufraim Dinkler Plümann ist am 32. Wofenbauweg föllig**



# Gesundheit und Körperpflege



## Fleischvergiftungen.

Von Dr. med. Georg Bernhardt, Berlin.

Bei den Fleischvergiftungen im eigentlichen Sinne müssen wir drei verschiedene Ursachen unterscheiden. Erste Gruppe: Die durch den Bazillus Paratyphus B und den ihm sehr nahe verwandten Bazillus Enteritis Gärtner. Oft schon wenige Stunden nach dem Genuß des infizierten Fleisches erkranken die Menschen mit Übelkeit, Erbrechen und kolikartigen Leibschmerzen, heftigen Durchfällen usw. In den meisten Fällen hören die Erscheinungen nach 3 bis 4 Tagen auf, und nur selten dauern sie wochen- oder monatelang.

Wie kommen nun diese krankheitserregenden Bakterien in das Fleisch? Erstens — und das ist der häufigere Fall — können die Schlachttiere, in erster Linie Schweine, während ihres Lebens mit den genannten Bakterien infiziert sein. Besonders Kranke Tiere, d. h. solche, die aus anderen Ursachen krank sind, z. B. Schweine, die an Schweinepest leiden, infizieren sich sehr häufig nachträglich mit den Paratyphusbazillen. Wir sehen also in der innerhalb des Lebens der Schlachttiere auftretenden Infektion die Hauptquelle der als Massenerkrankungen auftretenden menschlichen Fleischvergiftungen. Es ist daher verständlich, daß hauptsächlich das Fleisch toter Tiere, d. h. solcher Tiere, die dem Töten nahe sind, zu Vergiftungen mit diesen Bakterien Anlaß gibt. Gegen die hieraus erwachsenden Gefahren schützt uns in erster Linie die strenge staatliche oder städtische Kontrolle der öffentlichen Schlachthäuser.

Zweitens aber kann auch das Fleisch von ganz gesunden Tieren nachträglich durch unsaubere Behandlung mit den in der Außenwelt recht weit verbreiteten Bakterien infiziert werden. Zunächst ist hierbei an die Hände von Leichtkranken und Bazillenträgern zu denken, die mit der Verarbeitung und dem Transport des Fleisches zu tun haben, aber auch an Fliegen, Mücken usw. Ferner finden sich auch bei chronischen Infektionskrankheiten von Mäusen und Ratten Bakterien, die wir mit unseren heutigen Untersuchungsmethoden nicht von den spezifischen Erregern der Fleischvergiftung unterscheiden können, und von denen wir daher annehmen müssen, daß sie ebenfalls ursächlich dafür in Frage kommen.

Bei gewöhnlicher Zimmertemperatur vermögen die Bakterien innerhalb 1 bis 2 Tagen in das Fleisch tief einzudringen und es zu durchwuchern, während Aussehen und Farbe und Geruch der Fleischwaren völlig unverändert scheinen. Beim Zusammenlegen kann auch ein Überwuchern von Bakterien, von krankem auf gesundes Fleisch, leicht eintreten.

Bei dem Bazillus Botulinus, und damit kommen wir zu der zweiten großen Gruppe der Fleischvergiftungen, aber liegt es so, daß es nur ein von diesem erzeugtes Gift ist, das, genossen, den Menschen unter meist sehr schweren Erscheinungen erkranken läßt. Hier stehen schwere Nervenlähmungen, Sehstörungen, Doppeltsehen, Schlucklähmungen usw. im Vordergrund des Krankheitsbildes, während Störungen von seiten des Magen-Darmkanals zurücktreten. Der Bazillus, der stets erst nach der Schlachtung in das Fleisch hineinkommt, ist selbst gar kein Krankheitserreger in dem Sinne der anderen Bakterien; er vermag gar nicht bei Körpertemperatur, d. h. bei 37 Grad, zu wachsen oder sein Gift zu bilden; und man kann Versuchstiere, z. B. Mäuse oder Ratten, damit füttern, ohne daß sie krank werden. Bei verhältnismäßig niedriger Temperatur hingegen, d. h. bei Zimmertemperatur, vermag er im Fleisch oder auch in künstlichen Nährböden, z. B. in Bouillon, ein ganz außerordentlich starkes Gift zu erzeugen. Von dieser Giftbouillon genügt beispielsweise der zehntausendste Teil eines Gramms, um eine weiße Maus unter charakteristischen Lähmungserscheinungen zu töten. Bei höheren Temperaturen, zumal beim Kochen, wird das Gift fast augenblicklich zerstört. Es ist wichtig zu wissen, daß der Bazillus nur unter absolutem Sauerstoffabfluß, d. h. Luftabschluss, gedeiht. Da er im Fleisch des lebenden Tieres nicht zu wachsen vermag, also immer erst nach der Schlachtung auf die Oberfläche der Fleischstücke kommt, oder dort bei Luftzutritt nicht gedeihen kann, so ist es zum Schutze gegen diesen gefährlichen Giftbildner ausreichend, Fleisch in gut gelüfteten Räumen aufzubewahren. Nicht so sehr selten ist dieser Bazillus bzw. sein Gift in Pflanzenteilen (Kartoffeln) nachgewiesen worden, in das er durch nicht genügend sorgfältige Bearbeitung bei der Setzstellung hineingekommen und dann infolge nicht ausreichender Sterilisation lebend geblieben ist.

Als dritte, häufigste, aber meist am wenigsten gefährliche Fleischvergiftung müssen wir diejenigen Erkrankungen aufzählen, die nach dem Genuß von Fleisch, vornehmlich von Fleischwaren, auftreten. Hier handelt es sich um eine Reihe von ganz bestimmten charakteristischen Vergiftungen, sondern um verschiedene Arten von Mikroorganismen, die selbst als eigentlich Krankheitserreger darstellen, aber in dem Fleisch, das bei warmer Temperatur in einem geschlossenen Raum längere Zeit liegt, anläßlich der Zersetzung hervorgerufen. Man liegt es keineswegs so, daß jede Fäulnis des Fleisches Krankheitserscheinungen erzeugt. Die oft angegebene Schimmelpilzbildung auf dem Fleisch mag ja un-

appetitlich sein, ist aber nicht eigentlich gesundheitschädlich. Wir wissen ferner, wie die von dem Zutritt der Luft abhängige beginnende Fäulnis beispielsweise dem Wild erst den bekannten und oft gewünschten „haut göüt“ verleiht. Aber eine Fäulnis, die gesundheitschädlich wirken kann, pflegt bei genügendem Zutritt von Luft und Licht, insbesondere aber bei niedriger Temperatur, d. h. unter 10 Grad, nicht einzutreten, und zweitens ist verdorbenes oder selbst infiziertes Fleisch in gekochtem Zustande fast immer ungefährlich, da ja durch Hitze die Bakterien abgetötet werden und damit ein Weiterwachsen nach dem Genuß unmöglich ist. Übrigens pflegen derartige Erkrankungen zwar auch mit Erbrechen und Durchfällen zu beginnen, indessen sind die Erscheinungen meist leicht und, von seltenen Ausnahmen abgesehen, nur von kurzer Dauer.

Wie schützen wir uns nun gegen alle diese erst nach der Schlachtung auftretenden bakteriellen Verunreinigungen des Fleisches?

Da müssen wir in erster Linie betonen, daß vor allem mit der Unsitte des Genusses rohen Hackfleischs gebrochen werden sollte, wenn es nicht aus ganz einwandfreier Quelle stammt! Die meisten Fleischvergiftungen sind auf rohes oder ungenügend gekochtes Fleisch zurückzuführen.

Ferner müssen alle die hygienischen Mißhandlungen, denen das Fleisch auf dem langen Wege von der Schlachtung bis zum Genuß ausgesetzt ist, möglichst verhindert werden. Die Bemühungen der Behörden, durch Gesetze und Polizeiverordnungen nicht bloß die Beschaffenheit der Schlachthäuser, sondern auch der Bearbeitungs-, Aufbewahrungs- und Verkaufsräume zu regeln, sollten unbedingt vom Publikum unterstützt werden. Abgesehen von der Anlage, die so beschaffen sein muß, daß Ungeziefer nicht an das Fleisch herankommt, sind Luft, Licht und Reinlichkeit die wesentlichsten Erfordernisse, Reinlichkeit aber nicht nur der Räume, sondern auch der Geräte und vor allem des Personals. Nicht so sehr böser Wille als Unkenntnis und Nachlässigkeit haben hier die Hauptschuld. Aber auch der Konsument sollte das Fleisch hygienisch einwandfrei behandeln, es in der wärmeren Jahreszeit überhaupt nicht längere Zeit aufbewahren und außerdem nur, was ja jede gute Hausfrau schon lange weiß, in kühlen, luftigen, trockenen Räumen, am besten hängend, geschützt vor Ungeziefer, nicht in dumpfigen Schränken.

## Sommerkrankheiten.

Krankheit und Jahreszeit stehen bekanntlich in sehr innigen Beziehungen zueinander. Während im Winter Erkältungskrankheiten aller Art ebenso wie Schäden der Kälte in Form von Erfrierung usw. an der Tagesordnung sind, pflegt auch der Sommer eine Reihe von Krankheitszuständen zu zeitigen, die ihre Entstehung der Einwirkung der sommerlichen Temperatur verdanken. Die Sommerwärme wirkt vor allem begünstigend auf die Vermehrung aller Arten von Krankheitskeimen und führt nur zu leicht zur Zersetzung der verschiedensten Nahrungsmittel. Dierher gehört besonders das Verderben von frischem Fleisch, von Wurst, Milch und Käse. Die Bedeutung der Fliegen, deren Zahl im Sommer bekanntlich außerordentlich groß wird, darf für die Übertragung derartiger Krankheitskeime nicht unterschätzt werden, und ihre Vernichtung ist daher gleichsam ein Gebot der Selbsterhaltung.

Der Sommer ist aber auch die Zeit, in der man zweckmäßigerweise frisches Obst und frisches Gemüse dem Körper zuzuführen pflegt. Nur zu bekannt sind die häufig nach Obstgenuß auftretenden Magen-Darmerkrankungen. Sie finden ihre Ursache nicht in dem Genuß des Obstes selbst, sondern in der ungewöhnlichen Art, in der das Obst genossen wird. Man bedenke doch, durch wieviel Hände Gemüse und Obst zu gehen pflegen, bis sie in die Hand resp. auf den Teller des Verbrauchers gelangen! Deshalb gilt als oberstes Gebot, das Obst vor dem Genuß gründlich zu reinigen und zu waschen. Man hüte sich beim Obstgenuß vor ungenügendem Kauen, denn das Obst pflegt im Magen, besonders wenn dazu Wasser getrunken wird, leicht aufzuquellen und kann so zu schweren Störungen, unter Umständen sogar zum Tode führen. Einer besonderen Erwähnung in diesem Zusammenhang bedarf die sorgfältige Pflege der Milch zur Sommerzeit. Tiermilch verdickt im Sommer rasch und kann dadurch besonders beim Säugling zu schwerer Erkrankung, dem sommerlichen Brechdurchfall, führen, dem kleine, unterernährte Kinder gelegentlich sogar zum Opfer fallen. Darum ist es wichtig, die Milch im Küchischrank aufzubewahren oder täglich frisch aus einer mit einwandfreien hygienischen Einrichtungen versehenen Molkerei zu beziehen. Der sicherste Schutz gegen den sommerlichen Brechdurchfall der Säuglinge ist natürlich die Darreichung der Muttermilch. Daß man Lebensmittel ebenso wie die Milch vor Staub, Schmutz und Fliegen durch Bedecken mit einer Gazevlöde oder einer anderen Schutzvorrichtung und an einem möglichst kühlen Orte, am besten in einem Eischrank, aufbewahren soll, ist selbstverständlich.

Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung

## Früchte als Medizin.

Die Zitrone ist die Perle unter dem Obst. Ihr Saft durchdringt und reinigt den Körper. Undauernd mäßig gebraucht, belebt der Saft selbst abgestorbene graue Stellen in der Schleimhaut. Die Zitrone löst Steinbildungen, gichtige und rheumatische Ablagerungen, tötet Pilzbildungen. Sie hat blutbildende Kraft, weil sie die Blutgefäße zusammenzieht, auch befördert sie die Rückbildung von Venenerweiterung.

Der Apfel, ein besonders edles Obst, enthält viel Eisen; sein Genuß empfiehlt sich daher bei Bleichsucht zur Unterstützung der Blutbildung. Er ist reich an Sauerstoff, den er an das Blut abgibt, wodurch er die Lungentätigkeit erhöht und asthmatische Zustände lindert. Vor allem aber ernährt er die Milz und durch diese das Gehirn. Daher kommen die glänzenden Erfolge, die durch eine Kost aus Schrotbrot und Äpfeln bei Nervenkrankheiten erzielt wurden. Auch gilt der Apfel aus demselben Grunde als Beruhigungs- und Schlafmittel.

Die Birne ist sehr nahrhaft, enthält viel Kalk für die Knochenbildung, wird hauptsächlich durch den Speichel gelöst und durch die Nieren ausgeschieden. Pflaumen sind sehr nahrhaft, wirken ausgezeichnet gegen trägen Stuhlgang. Bei schwachem Darm sollten die Pflaumen geschält werden. Pfirsiche und Aprikosen regen die Lunge und vor allem die Leber an. Die Schale ist besonders wertvoll.

Weintrauben reinigen das Blut, die Lunge und Leber. Weintraubenturen werden gegen Unterleibsstörungen verordnet. Die große Menge Kaliumbikarbonat und Wasser, die sie enthalten, beschleunigen die Tätigkeit der Nieren. Ihr Gehalt an Zucker regt die Lebertätigkeit an, und das ihnen innewohnende Kremortartari verleiht ihnen die stark abführende Wirkung.

Erdbeeren sind reich an Phosphor; daher vorzügliche Nervenkost. Ihr Genuß ruft jedoch bei manchen Menschen mit empfindlicher Haut leicht Hautröteln hervor. Das Mitgenießen von Brot soll diese unangenehmen Folgen verhindern. Sehr reichlich genossen, erregen sie das Blut bis zum Fieber.

Nüsse geben Nervenkraft. Mandeln und Walnüsse enthalten Blausäure in ihren Schalen, darum legen sie sich leicht auf die Stimmbänder und veranlassen Heiserkeit. Haselnüsse sind die feinsten und zuträglichsten Nüsse.

Heidelbeeren haben merkwürdigerweise in rohem, getrocknetem und in gekochtem Zustande eine verschiedene Wirkung. Roh oder gekocht genießt man sie gegen Verstopfung, getrocknet oder als Heidelbeerwein gegen Durchfall.

Preiselbeeren als Kompott sind vorzüglich für Magen- und Sichteidende, ebenso für Fieberkranke, denen sie auch in frischem Zustande, wenn sie gequ coast dem Trinkwasser beigegeben werden, gute Dienste leisten.

Holunderbeeren, als Mus eingelegt, sind schweiß- und harntreibend und empfehlenswert bei Katarrhen und rheumatischen Leiden. Die Blüten werden als Tee gegen geschwollene Mandeln, Heiserkeit und Halschmerzen gebraucht.

Die Wacholderbeere leistet bei ansteckenden Krankheiten als Desinfektionsmittel vortreffliche Dienste. Wacholderbeeren werden auch zu Schnaps gebrannt und zu Einreibungen gegen rheumatische Leiden verwendet.

Die Kerne der Quitte werden mit kaltem Wasser überzossen und der sich bildende Schleim als Heilmittel gegen Augenkrankheiten gebraucht. Eingemachte Quitten wirken gegen Durchfall.

Der Nährwert der Banane ist bedeutend. Feigen und Datteln sind vorzügliche Nahrungsmittel, die allerdings ihre besondere Wirkung durch das Dörren teilweise einbüßen. Frisch sind die Feigenkörnerchen am gesündesten, getrocknet verstopfen sie leicht Nieren- und Leberkanälchen. Der Tee von abgekochten Feigen ist ein vortreffliches Mittel gegen Katarrh und Husten, ein gut lösendes Gurgelwasser und bei entzündlichen Reizungen der Harnorgane und des Darmes von sehr guter Wirkung.

Apfelsinen wirken milder als Zitronen, durchdringen aber auch die Schleimhäute. Charlotte Ullmann.

## Feind Alkohol.

Der Alkohol ist millionenfach schon der armen Kinder Fluch und grauenvolle Heimtuchung, ehe sie gebildet und geboren sind — sie tragen eines trinkenden Vaters, einer trinkenden Mutter, alkoholisierten Großeltern Sünde und Schuld an Leib und Seele. So mordet der Alkoholiker seine Kinder, schon ehe sie die Augen zu ihm aufschlagen und ihr Elend ihn stumm anklagen kann! Nach seiner Geburt führen die Mütter das Elend im Kinde weiter, die ihm das Alkoholgift geben. Mütter, die mit Schnapszusätzen zur Milch, durch Rohalkohol oder Bier die Kinder brav machen und einschläfern, führen das Kind der Verblüdung zu. Mutter! Keinen Alkohol, auch nicht einen Tropfen dem Kinde, den Töchtern, den Söhnen! Eine Mutter, die ihrem Kinde Alkohol reicht, verdient, daß es ihr genommen werde: ein früher Tod ist ihm ein größeres Glück als seine Mutter!



# Unterhaltung und Wissen



## Legende der Liebe.

Dich allein will ich im Traum und Denken,  
 Dich allein, du fruchtbar Blüte meines Lebens!  
 In deine Strahlenfelle will ich meine Augen senden  
 Und will dich, ganz verloren, nur an dich verschicken.  
 An dich allein, du fruchtbar Blüte meines Lebens.

Durch meine Stunden weht der Duft der Farben  
 Betäubend schwer voll Rauch und Glück;  
 Und wenn auch manche an den Glfen starben,  
 Es schadet nicht, daß Schwache dran verdarben:  
 Betäubt von deinem Rauch und ihrem Glück.

Ich will so taumelnd mich der Gottheit geben,  
 Daß ausgelöscht mein Ich in dir sich wiederfindet;  
 Durch deinen Blütenhaub will ich im Weltall weben  
 Verzückt, erlöst, erhöht zu stärkerem Leben,  
 Daß unzertrennlich Frucht und Blüte bindet.

Kurt Offenburg.

## Heino Holzwurm.

Von Max Dortu.

Ach, er hieß ja gar nicht Holzwurm, aber Heino hieß er doch. Holzwurm war sein Spitzname, aber ohne Bosheit war das gemeint. Jedes Kind rief ihm nach: Heino Holzwurm, schenk mir was! Heino Holzwurm war Junggeselle, an die fünfzig Jahre alt, Schreiner in der Möbelfabrik. Ein ganz besonderer Mensch war er, ein „Sternklee“, ein Herzbezwinger, ein Taufensasa, der alles konnte und alles wußte. Er war einer jener Menschen, die wie leitene Blumen aus der Humustiefe des Volkes heraufwachsen — alle Welt erfreuen mit ihrer Weisheit, ihrem Gemeinschaftsinn, ihrer Hilfsbereitschaft —, früher nannte man solche Menschen wohl Propheten. Nach ihrem Tode wurden sie „heilig“. Auch Heino Holzwurm ist längst tot, aber er möge leben in diesen Worten.

Als Heino Holzwurm in die Möbelfabrik kam, war er vierzig Jahre alt, fit und fertig war er, geprägt sein Menschentum funkelte wie ein blankes Goldstück. Er kam von Reifen. Boher? Von überallher. Mit zwanzig Jahren war er auf die Walze gegangen, mit dreißig Jahren war er in Australien. Mit fünfundsiebzig in Kanada. Und mit vierzig kam er eben in die Möbelfabrik, nochmals: längst ist er tot. Er ward an die fünfzig.

„Habt Ihr Arbeit für mich?“ Der Direktor schaute sich den alten Wanderburschen groß an: Was ist denn das für ein Kerl? Sein Auge brennt wie Zigarrenglut, sein Mund ist rot wie ein blutiger Schnitt. Seine Haare schon grau. Sein Antlitz verwittert und zerunt — wie ein alter römischer Meilenstein, in den Händen aber zuckt es, als ob schöpferisch Feuer drin brenne. „Habt Ihr Arbeit für mich?“ Ja. Der Direktor stellte den alten Wanderburschen ein. Heino, wir gratulieren. Heino, nun zeige du, was du kannst.

Und die Fabrik staunte, dieser neueingestellte Kollege — Donnerkeil nochmal, der versteht sein Handwerk, er kann dies, er kann das, er kann alles, ein Kunstschreiner ist er, nicht mehr und nicht weniger.

„Kollegen, wie schaut es mit dem Verband aus?“ Nicht zum besten. Der Heino sagt: „Dann und dann treffen wir uns, in der ‚Roten Ecke‘, kommt alle hin, in den großen Saal. Und alle kamen: Gefellen, Frauen, Mädchen und Lehrbuben — nur die Meister nicht. So. Versammlung.“



Der Heino redet. Herrgott im Birnbau, das war dir eine Rede, da sprachen fünf Kontinente, der Heino ist von seinen Hüften die rote neapolitanische Schärpe, und er knüpft sie dem Stern Erde um den Leib. So, schöne rote-goldene Erde, du freie Jungfer, nun tanze du! Und alle Herzen schlugen drei Takte höher: Hoi, der Heino, der redet das, was wir alle in tiefster Seele ersehnen und erhoffen, die Gesellschaftsformen der Welt werden sozial! Der Verband ist die Leiter hinauf zu schöneren Breiten. Ja,

wenn das so ist. Und von Stund' an wehte über der Möbelfabrik das rote Banner des Sozialismus. Und der Direktor sagte zu seinen Meistern: Dieser verfluchte alte Wander-geselle — er hat mir „meine“ Leute verdorben. Der freie Verband triumphiert, und ich, der Herr Direktor —. Doch die Meister sagten: Aber er kann was, der tüchtigste Arbeiter im Werk. Können, können, ja, aber er bohrt mir die Seelen „meines“ Personals an, ich, der Herr Direktor —. Von dieser Äußerung her hieß der Heino im Werk der Holzwurm, er bohrt sich ins Herz der Menschen, er rebelliert sie. Ja, so war das. Und so ging das nun weiter. Die rote Belegschaft der Möbelfabrik trat dem Herrn Direktor in manchem ganz ernstlich auf die Füße: Sollt, wir haben auch noch ein Wort mitzusprechen, Betriebsrätschaft usw.

Wie aber ist dies zu verstehen — der Heino Holzwurm und der Direktor gingen eines Tages gemeinsam durchs Werk. Der Heino sagt: Das da — verfehrt, wir haben das in Kanada anders gemacht. Wir wollen das hier ändern, die Betriebskraft ist viel zu teuer. Der Direktor schaut mit großen Augen auf Heino — recht hat er! Und da kamen Ingenieure. Die schritten um die Möbelfabrik herum, dann fuhren sie per Auto ins nahe Gebirge, dorthin, wo der Wasserfall seinen Fünfhundertmetersprung tut. Ja, diesen Wasserfall verbinden wir mit der Möbelfabrik. Dann kamen tausend Arbeiter. Sprengschüsse erschütterten das Gebirge. Betonmauern steigen auf — und eines Tages springt die funtensprühende Turbine in rasendem Lauf um ihre eigene Achse, das Kraftwerk! Wasserkraft wird Betriebskraft. Die Möbelfabrik reißt ihre alten Schornsteine ab, fort mit der teuren Kohle, her die billige weiße Kohle. Und an die Möbelfabrik baut sich an: ein großes Sägewerk. Und Heino sagt: Wir kaufen die Wälder vom Fiskus. Baumstamm, fertiges Möbelstück. Und Heino sagt: Wir müssen die Möbel nach dem Geschmack des Auslandes bauen. Ja, das wollen wir tun, sagt der Direktor. Und im Laufe der Jahre sind aus einer Belegschaft von 300 Mann — 3000 Mann geworden. Heinos Erfolg!

Jawohl, der Heino Holzwurm war ein schöpferischer Mensch, er brachte neue Ideen ins Werk. Die Ausführung überließ er anderen. Der Direktor sagt: Heino, heiraten Sie doch meine Tochter, sie ist zwar schon achtunddreißig — und das bißchen von Budget —. Aber Heino wollte nicht. Na, meinte er — lassen Sie mich man den Holzwurm bleiben, ich will nicht über meinsgleichen hinaus. Dann sagt der Direktor: Heino, ich ernenne Sie zum ersten Meister. Heino lacht: Ich kann nicht befehlen — auch nicht gehorchen. Heino bleibt, was er ist: Kollege bei Kollegen!

Dieses aber ist bemerkenswert. Der Direktor sieht nun zum Sozialismus. Längst hat er erkannt, daß der soziale Gedanke die Grundbasis eines gesunden Betriebes ist. Gewiß, der Direktor muß aus dem Werke Dividende heraus-schinden, er tut das aber mit Mäßen. Gut und kurz: das Verhältnis zwischen der Werkleitung und der sozialistischen Belegschaft ist ein Verhältnis, das sich auf gegenseitige Achtung gründet. Und vom Stiff bis hinauf zum Verpacker — in dieser Möbelfabrik arbeitet ein jeder gern. Heino war der Wundermann, der das herbeigeführt hat.

Ja, der Heino Holzwurm. Immer bescheiden. Er will Arbeiter sein, mehr nicht. Heino, ein Beispiel: wie auch im einfachsten Menschen große Gefühle und schöpferische Gedanken wohnen können.

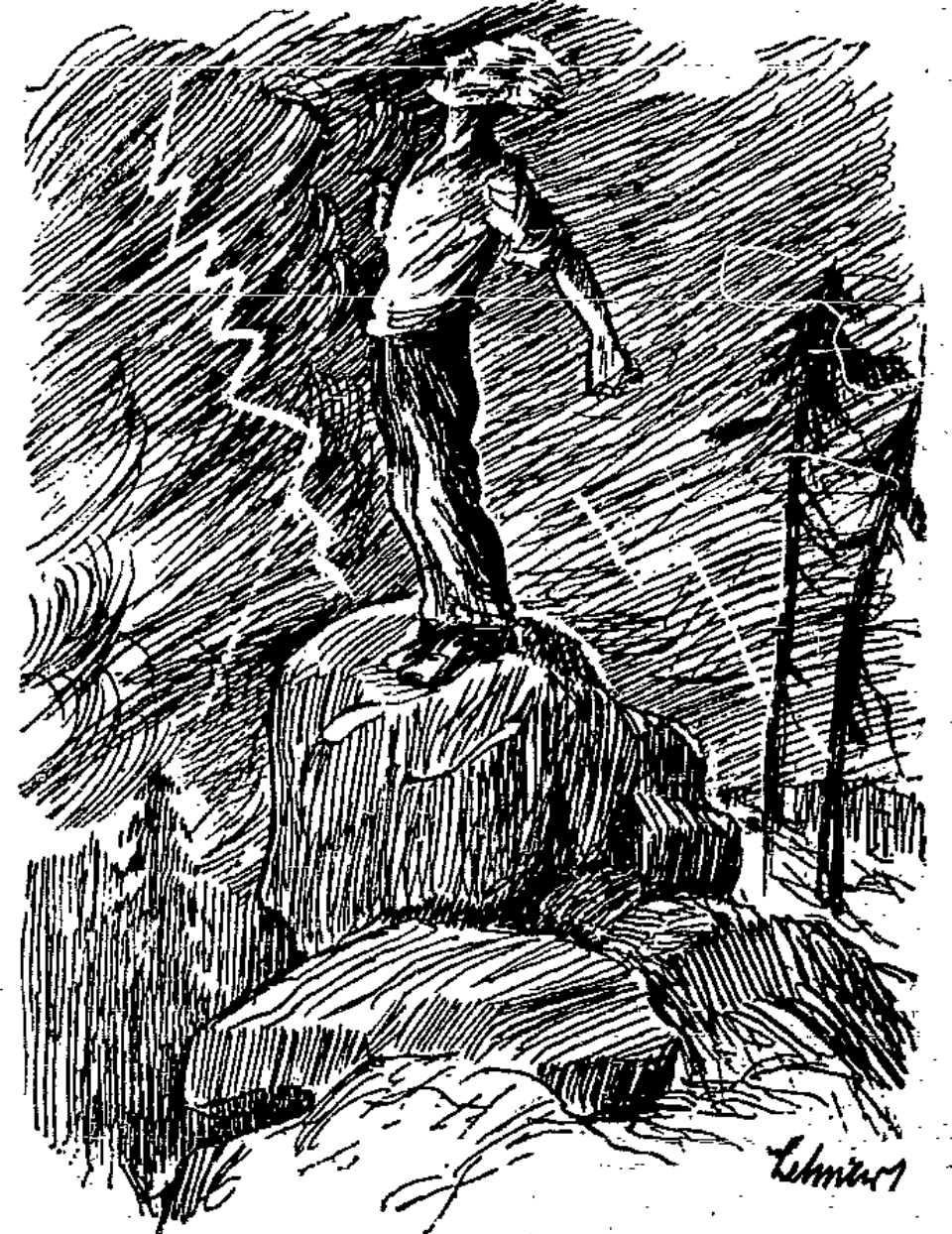
Große Gefühle? Na ja, gewiß doch, schaut dem Heino aufs Antlitz, was seht ihr? Ja, wahrhaftig, über Heinos Antlitz hin wandeln die Sternbilder des Himmels. Abends geht Heino vor die Stadt, dort sitzt er am Felsblock — den Kopf im Nacken, und sein Herz wandelt die goldenen Straßen des hohen Nachfirmaments.

Heino und die Kinder. Welch glückliches Verhältnis. Wo die Kinder sind — dort steht du Heino. Er geht auf die Stadtwiese, die Rinderschar umtanzt ihn wie einen alten Lindenbaum, der Heino spielt die Fiedel, die Kinder tanzen ihren Reigen, gleich munteren jungen Zickeln.

Heino und die Mädchen. Hat ein Mädchen Liebes-kummer — Heino weiß Balsam. Fehlen einem Mädchen die Möbel zur Heirat — Heino weiß Rat. Er geht zum Direktor. Der sagt: Jawohl, Heino Holzwurm, Ihnen zuliebe, ich gebe die Möbel auf besonders langfristigen Kredit. Und wenn Kindtaufe ist, dann hält Heino die Taufrede. Ja — ist er denn ein Pastor? Ei, gewiß doch, ein roter Pastor, Vorsitzender vom Bunde proletarischer Freidenker. Gott lebt im Menschen. Aber auch der Teufel. Unser Gutes und unser Böses müssen immer Krieg miteinander führen — von der Unvollkommenheit des „Heute“ hin zur größeren Reife des „Morgen“. Jawohl, so war der Heino.

Und nun erzähle ich noch Heinos Tod. Er war krank. Er litt an der großen Proletariatsleuchte — an der Schwind-sucht. Er hatte zu glühend gelebt — er verbrannte von innen aus. Aber Heino ließ sich nicht vom Tode holen — im Gegenteil, Heino war es, der dem Tode pfliff, und er nahm einen herrlichen Tod, einen FeuerTod, einen Bligtod. Nacht. Gewitter über der Stadt. Der Himmel blühtet blühend aus tausend Wunden. Der Donner wirft mit Fels-

blöcken. In dieser Gewitternacht ging der Heino den Freitod suchen. Heino steht h h am Berge, auf der „Schwedenschanz“, und er hebt beide Arme zum Himmel — da, zick-zack, zweimal zuckt der Blitz — er traf gut, Heino war ein



Häufchen silberner Asche, der Wind blies die fort. Heinos Geist und Seele aber, die trug der Blitz hinauf ans Herz der Allmutter Natur, zur Umformung. So starb Heino Holzwurm. Wo er aber starb — oben auf dem Berge „Schwedenschanz“, da haben seine Genossen ihm einen Denkstein gesetzt aus rotem Granit. Kein Name steht darauf, sondern du siehst nur zwei eingemeißelte Blitze: Der Heino hätte Gedanken und Ideen! Und um den Denkstein her saust die blaue Schwalbe, lustig, kritri, kritri!

## Der Regen als archäologischer Mitarbeiter.

Schwere Regenfälle im vorigen November führten in der Oase Fayum in Oberägypten zu einer bemerkenswerten archäologischen Entdeckung. Wiß Caton-Thompson, die Leiterin einer englischen Expedition, wurde darauf aufmerksam, daß auf diese Regengüsse die Vegetation in einer ganz merkwürdigen Form ausblühte, die an den römischen Wegebau erinnerte. Sie ging der Erscheinung nach und entdeckte, daß an diesen Stellen im Sande begrabene Bewässerungskanäle lagen, und so wurde schließlich ein ganzes System von Bewässerung durchgedeckt, das die englische Quadratmeilen heutigen Wüstenlandes durchzieht, entdeckt. Die ägyptische Regierung, die benachrichtigt wurde, zeigte ihr Interesse durch Entsendung von Hilfsarbeitern. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wurden Hausstätten, Töpferwaren und Münzen gefunden, aus denen sich ergab, daß die Funde aus der Zeit des Ptolemäus II. und Ptolemäus III., also aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert stammten.

## Humor.

Sein „Schwager“. Ein Bauer blieb zum Ärger seiner Frau meist sehr lange im Wirtshaus sitzen, und sie beschloß daher, ihn durch Schrecken auf andere Wege zu bringen, vermunnte sich als Satan und trat, als er wieder einmal schwer geladen nach Hause wandte, in ihrer unheimlichen Bekleidung hinter dem Baum hervor. „Was tes denn doas?“ stuzte der Bauer. „Ich bin der Satan“, brummte die Frau. „Kumm ad har und gib mir denne Totsche,“ sagte der Bauer, „ich hoa ju denne Schwester zur Froo.“

Schmerzliche Enttäuschung. „Sechsmal habe ich inseriert,“ klagt die alte Jungfer, „daß ein liebliches Mädchen Licht und Wärme sucht — und eine einzige Offerte habe ich bekommen: von der Gassegesellschaft.“

Riige Voraussicht. „Hans,“ sagt die Mama streng, „du hast dir ja heute morgen dein Gesicht nicht gewaschen.“ „Mein,“ erwidert der kleine Mann überlegen, „ich habe ja gehört, daß es heute zum Frühstück Pflaumenmus gibt.“

Inventoryaufnahme. „Er hat ganz die Augen der Mutter“, sagt die Besucherin von dem kleinen Jungen. „Und vom Vater den Mund“, fügt eine andere hinzu. „Und vom Bruder die Hosen“, vervollständigt Karlchen die Inventuraufnahme.

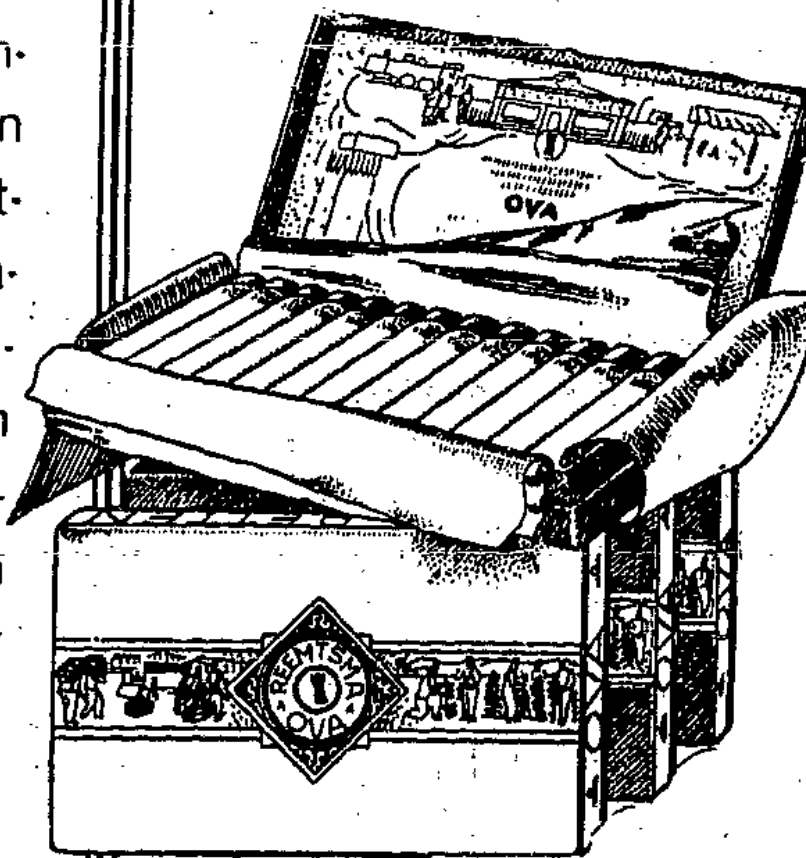
**Wir sind das  
jüngste Gross-  
unternehmen der  
Welt-Cigaretten-  
industrie!**



**REEMTSMA A.-G.**  
FABRIKEN FÜR HOCHWERTIGE  
ORIENTCIGARETTEN



Deshalb hatten wir Unter-  
nehmens-Mut und Kraft,  
mit veralteten Herstellungs-  
methoden zu brechen und  
diese durch viele eigene Er-  
findungen zu ersetzen. Gleich-  
zeitig führten wir in Deutsch-  
land Cigaretten ein, die den  
höchsten Prozentsatz wert-  
vollster macedonischer Ta-  
bake enthalten. Damit grün-  
deten wir eine bisher in  
Deutschland unbekante Ci-  
garettkultur und gelangten  
auf diesem Wege zu der  
qualitativen Rekordleistung  
der



**REEMTSMA OVA CIGARETTEN**  
**im Arabienformat 5 Pf.**

**Koll. Max Binder,**  
Stuhlauer, geb. 21. Oktober 1910  
in Leisnig, Buchnummer A 530006.  
Seine besorgten Eltern wünschen  
sofortige Heimkehr. Wir bitten die  
in Frage kommenden Verwaltungs-  
stellen, wo selbst. Reisenerstellung  
abhebt, ihn zur Umkehr aufzufordern  
und uns seine Adresse gegen Be-  
glaubigung mitzuteilen. Verwaltungs-  
stelle Leisnig in Sachsen, Karl  
Schmidt, Eulenbergstraße 6.

**Polierer**, geb. 21. Oktober 1910  
in Leisnig, Buchnummer A 530006.  
Seine besorgten Eltern wünschen  
sofortige Heimkehr. Wir bitten die  
in Frage kommenden Verwaltungs-  
stellen, wo selbst. Reisenerstellung  
abhebt, ihn zur Umkehr aufzufordern  
und uns seine Adresse gegen Be-  
glaubigung mitzuteilen. Verwaltungs-  
stelle Leisnig in Sachsen, Karl  
Schmidt, Eulenbergstraße 6.

**Beizer u. Polierer.**  
Angehörige an Gebr. Hempelmann  
& Kupitz, Stadtlahn 1.

**2 Vergolder,** Anfang  
Dresdener, Dreißiger,  
mit sämtlichen Arbeiten vertraut,  
Spezialfach: Farbigmacher, (siehe  
Stellung) zum 15. Sept.  
oder 1. Oktober. Adr.: Karl Kern,  
Burg & Magdeburg, Nachstr. 4.

**Berfaher Verfaberer  
und Bronzeboierer,**  
welcher mit Einföhrung von Polier-  
brönze gut vertraut ist, sucht Dauer-  
stellung. Adresse: E. Kern, Burg  
bei Magdeburg, Nachstraße 4.

**Vervielfältiger „Edob“**

MARKE „GREIF“

Einfaches Verfahren zur Vervielfältigung von Hand-  
schrift, Maschinenschrift, Zeichnungen, Plänen usw. in  
ein- und mehrfarbiger Ausführung.  
**Scharfe farbkräftige Abzüge**

Die benutzte Stelle wird durch einfaches Abwischen so-  
fort wieder gebrauchsfertig. — Druckfläche 23x35 cm.  
Preis 12 RM. Der Preis versteht sich einschließlich allem  
Zubehör, wie Greif-Masse in Metallkasten, Schwamm,  
Gummi- und Stahlpachtel, Tinte und Gebrauchsanweisung.  
Erschaffung für Edob, 23x35 cm ..... 6 RM.

Verlagsanstalt  
des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH,  
Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

**Schreiner (Geselle),  
Fräser** für Holzbearbeitung  
zum sofortigen Ein-  
tritt für unsere Waggonfabrik ge-  
sucht. Gebrüder Schöndorff, A.-G.,  
Waggonfabrik, Düsselbörz.

Verbandsmitglieder! Schließt  
nur Versicherungen ab bei der  
**Volksfürsorge  
Hamburg 5.**  
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
Versicherungs-Aktiengesellschaft

Als Spezialität für Beizer u. Polierer  
**Abgabe** für Politur und  
Beizen, extra stark, 4 kg netto Korbl.  
à kg 1,10 RM., 12 1/2 kg netto Korblanne  
à kg 1 RM. ab hier. Emballage wird  
mit 1/2 Selbstkosten berechnet.  
Joh. Riffen, Fabrik, chem. Produkte,  
Frankfurt a. Main, Rohrbachstr. 53,  
Postfachkonto Frankfurt a. M. 140786.

**Karosserie- u. Wagenbauschule  
Meison**  
Ansbild. zu Meistern, Kastenmachern  
und Technikern. Lehrwerkstätten für  
Auto- u. Karosseriebau. Prosp. gratis.

**Hobelbänke**  
In Qualität, Best. best. ged. Roth.  
Eichenp., 2 m lg., 75 Mk.  
Karl Rasmick, Pirmas, Gartenstr. 4.

**Tischlerschule**  
Blankenburg am Harz  
Ansbildung als Meister, Techniker u.  
Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

**Hobelbänke,**  
In Qualität, schiedene Ansbil-  
dungen, Blatt u. Gestell ged. trock.  
Eichenholz, 200 cm Blattlänge,  
mit Stahlspindel, zum Reklame-  
preis von 95 Mk. mit Verpackung  
ir ei jeder Station. Abbildungen  
gratis. Werkzeugprospekte gegen  
20 Pf. Briefmarken. Max Walther,  
Dresden 22, Schützenstr. 55.

**Heim- u. Fremderlöse**  
fertig, als Spezialität (Prosp. gratis)  
Gebr. Kellinger, Freiburg i. B.

**Intarsien jeder Art**  
Musterbog. geg. 50 Pf. i. Briefmarken.  
E. Bittler, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

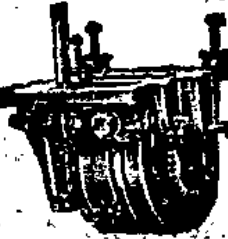
**Schöne Intarsien** für Möbel,  
Schatullen  
Maxim. Weiss, Leipzig, Kochstr. 28.

**Nobelbänke 82 M.**



Original 2 Meter  
Süddeutsche-Bank hinten lang  
gedämpftes Buchenholz, mit Stahl-  
spindel, komplett. Preislisten gratis.  
Garantie auf jede Bank  
Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-W.

**Sprechmaschinen-Laufwerke**



z. Selbst- la Doppelschneckenfederwerk  
einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend)  
nebst allem Zubehör, wie Müttern, Gummlunterlagen,  
Bremsen, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Platten-  
teller m. Tuchbezug, Nickelklapp, Alarm, Mark 26  
in Aluminium-Schallkassette nur  
Versand p. Nachnahme, Tonführungen aus Holz  
und Metall. — Kataloge gratis und franko von

**Robert Husberg - Neuenrade i.W. No. 10**

**Schleifmaschine**

mit verbesserter Schliffenführung  
und Einspannvorrichtung, gefräste  
Zahnräder, Reklamepr. à St. 38 Mk.,  
einschl. Verpackung, frei jed. Station.  
Max Walther, Dresden 22.

Holzplatten-Import-  
Gesellschaft  
Breslau & Apollinarium

**Der beste Putzhobel**

mit stets kleinem Maul u. nachstellbarem Reil.  
Gebrauchsfertig unter Garantie.  
Ohne Nachholzfohle ... 7,50 RM. franco  
Mit echter Nachholzfohle 10,50 RM. franco  
Sämtliche Tischlerwerkzeuge erstklassig, preiswert.  
Prompte Lieferung. Preisliste gratis.  
M. Messinger, Werkzeugfabrik, Nürnberg.

**SPERRHOLZ**

Berlin SO 16  
Cöpenicker Straße 108  
Telegraphen-Nr. 7, Telephon-Nr. 6010

**Im Bücherkreis**

erschienen bisher:

- Martin Andersen Regö: Söhne. Roman
- Max Barthel: Der Mensch am Kreuz. Roman
- Max Barthel: Der Putz
- Heinrich Cunow: Technik und Wirtschaft des europäischen Urmenschen. Mit 70 Abbildungen
- Kami Francé-Harrar: Tier und Liebe. Geschichte von Unterbrüdern und Verblannten
- Raoul S. Francé: Das Land der Sehnsucht. Reisen eines Naturforschers im Süden
- Edmond u. Jules de Goncourt: Das Dienstmädchen
- Germine. Roman
- Heinrich Bruno Groffer: Auf dem toten Gleise. Die Geschichte eines verfehlten Lebens
- Hermann Horn: Die Dämonen und das blaue Band. Abenteuerroman
- Friedrich W. Kirchhoff: Die Basilide
- Karl Schröder: Der Sprung über den Schatten
- Alfred Otto Große: Angela. Roman
- Friedrich Wendel: Das 19. Jahrhundert in der Karikatur
- Friedrich Wendel: Das Schellengeläut. Kulturkritische Karikaturen des 19. Jahrhunderts
- Richard Woldt: Die Arbeitswelt der Technik
- Friedrich Wolf: Kreatur. Roman der Zeit
- Oskar Wöhrl: Der Baldamus und seine Streiche
- Paul Zech: Die Geschichte einer armen Johanna. Roman

Jeder Band in Ganzleinen gebunden nur 3 Mk.  
Bestellungen nehmen sämtliche Verwaltungen entgegen

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H.  
Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2

Zwei neue Bücher im Bücherkreis!

Eduard Bernstein  
**Sozialdemokratische Lebensweise**

Paul Kampffmeyer und  
Dr. Bruno Altmann  
**Der neue Sozialismus**

Krisenjahre des Obrigkeitsstaates

Preis jedes Werkes in Ganzleinen-Einband 5 Mk.

Bestellungen erbeten

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes  
G. m. b. H. / Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2